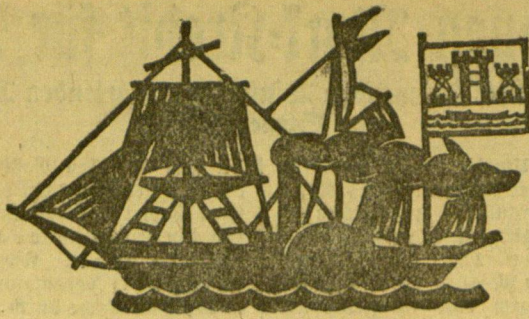


Erstmal täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litās, mit Zustellung 5,-- Litās
Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen mit Zustellung 5,50 Litās, in Deutschland 2,45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalzelle im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litās, in Deutschland 60 Pfennig.
Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 243

Memel, Donnerstag, den 16. Oktober 1930

82. Jahrgang

Nach den Wahlen

* Memel, 15. Oktober.

I.

Bestern stand, endlich, die genaue Verteilung der Mandate auf die einzelnen Parteien fest. Das Ergebnis diesesmal erst so spät bekannt wurde — im allgemeinen pflegt in europäischen Ländern das Wahlergebnis am Morgen nach dem Wahltage vorzuliegen —, ist so gut wie ausschließlich auf eine mangelhafte Organisation durch die Wahlkreis-Kommission zurückzuführen. Wenn der — dann später zurückgetretene — Vorsitzende der Wahlkreis-Kommission an die Vorsitzenden der einzelnen Wahlbezirks-Kommissionen die Anweisung gab, das Protokoll über die Wahl mit den Ergebnissen spätestens bis Montag abends (!) bei der Post aufzuliefern, so mag das den Bestimmungen des litauischen Wahlgesetzes, nach dem auch die Landtagswahlen stattfinden sollen, entsprechen, dem berechtigten Anspruch der Öffentlichkeit aber, das Wahlergebnis einigermaßen schnell zu erfahren, trug diese Anweisung durchaus nicht Rechnung. Man weiß ja, daß nicht wenige Leute auf dem Lande die Ruhe weg haben. Und tatsächlich ist ein nicht unerheblicher Teil der Ergebnisse erst heute im Landesdirektorium eingetroffen. Wenn man die Bestimmung des Wahlergebnisses, nach der die einzelnen Wahlbezirks-Kommissionen erst am nächsten Tage die Stimmzettel auszählen sollen, dahin änderte, daß diese Auszählung sofort nach dem Wahltage stattfinden hat, dann hätte man auch die Bestimmung über die Uebermittlung der Wahlergebnisse, die doch schließlich nur auf die sehr mangelhaften Postverhältnisse im übrigen Litauen Rücksicht nimmt, dahin verbessern können, daß bis zu einer bestimmten Stunde am Tage nach der Wahl das Ergebnis entweder den Landrats-Ämtern oder der Wahlkreis-Kommission telefonisch zu übermitteln ist. Die Kosten für diese schnellere Art der Feststellung — die durch die briefliche nach wie vor hätte bestätigt werden können — wären unerheblich gewesen; es hätte aber schon in den Abendstunden des dem Wahltage folgenden Tages das Wahlergebnis festgestellt werden können. Was unseren eigenen Nachrichtenbericht für die Feststellung der Wahlergebnisse aus dem rund zweihundert Wahlbezirken anbelangt, so stand es diesesmal aus bestimmten Gründen, die nicht bei uns, sondern in Faktoren zu suchen sind, auf die wir keinen Einfluss haben, von vornherein fest, daß wir nur mit der Uebermittlung von Teilergebnissen rechnen durften. Es wird jedenfalls bei den nächsten Wahlen Pflicht der Wahlkreis-Kommission bzw. des Direktoriums sein, für eine ungleich schnellere Uebermittlung und Feststellung der Ergebnisse Sorge zu tragen. Denn sonst dürfte man nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande Schläffe ganz besonderer Art über den Verwaltungsapparat des Memelgebiets ziehen.

Bei der Betrachtung des Wahlergebnisses fällt zunächst die Tatsache in die Augen, daß die bisherigen Mehrheitsparteien, die Landwirtschaftspartei und die Volkspartei, trotz des schärfsten Kampfes, den man ihnen von mehr als einer Seite lieferte, mit 18 von insgesamt 29 Sitzen auch im neuen Landtag wieder eine sichere Mehrheit haben werden. Das ist eine höchst erfreuliche Feststellung. Aber so wichtig auch die Frage der Mehrheitsbildung ist, wichtig gerade im gegenwärtigen Augenblick, noch wichtiger ist es, daß die Front, die für die Durchführung der Autonomie tatsächlich und in der Praxis eintritt, ungeschwächt geblieben ist. Denn die Sozialdemokratie und die Arbeiterpartei führen das Wort Autonomie nicht nur auf den Lippen, und sie gehören in diesem Sinne mit ihren 6 Abgeordneten zu den 18 Abgeordneten der Mehrheitsparteien. So zeigt der neue Landtag wieder die alte Front, die, mag es in ihren Reihen in einzelnen Gegenseite mannigfacher Art geben, in Fragen der Autonomie im großen und ganzen doch einig ist.

Sämtliche bisher stattgefundenen Landtagswahlen haben ergeben, daß die memelländische Bevölkerung in ihrer überwältigenden Mehrheit nach wie vor gewillt ist, ihre autonomen Rechte mit allen geschäftlich zulässigen Mitteln zu verteidigen. Und die großlitauischen Abgeordneten werden, wenn auch ihre Anzahl infolge einer großen Reihe nur sie allein beginnender Umstände allmählich von zwei auf fünf gestiegen ist, an dieser Front einen Widerstand finden, den sie bestimmt nicht werden brechen können.

Diese Wahlen haben wieder einmal bewiesen, daß die Behauptung der dem großlitauischen Block zugehörigen Blätter, der Landtag habe nicht mehr

Entscheidung in Preußen fällt am Donnerstag

Nur Sozialdemokraten und Demokraten gegen den kommunistischen Misstruensantrag

* Berlin, 15. Oktober.

In der Eröffnungs-Sitzung des Preussischen Landtages wurde nur der Misstruensantrag der Kommunisten beraten. Die Sitzung verlief verhältnismäßig ruhig; die Redner der Oppositionsparteien begnügten sich mit scharfen Worten. Von den Regierungsparteien gaben nur die Sozialdemokraten und die Demokraten ganz kurze Erklärungen ab. Erst am Ende der Rede des Nationalsozialisten Kluge gab es einen Zwischenfall; Kluge erhob in der Hauptsache Angriffe gegen die Sozialdemokratie, während er dem Zentrum gut zuhörte, die Auflösung des Landtags mitzubeschließen und dann mit den Nationalsozialisten gemeinsam eine Regierung zu bilden, — ein Ansinnen, das von der Mitte und der Linken mit Heiterkeit beantwortet wurde. Die auf einer Tribüne versammelten Anhänger Kluges beteiligten sich am Schluß seiner Rede mit Heulrufen an den Nationen für den nationalsozialistischen Parteiführer. Die Kommunisten im Saale erwiderten mit Roffront-Rufen. Präsident Bartels ließ die Tribüne von den Schreibern säubern, was unten bei den nationalsozialistischen Abgeordneten Tumultszustände hervorrief.

Die Debatte ergab, daß die gesamte Opposition, also die Deutschnationale Volkspartei, die Deutsche Volkspartei, die Wirtschaftspartei, die Deutsch-Hannoveraner, der Christlichsozialer Volksdienst und die Nationalsozialisten, für die Annahme des Misstruensantrages sind, ohne der Begründung dieses Antrages zuzustimmen. Gegen den Antrag wandten sich nur die Vertreter der Sozialdemokraten und der Demokraten.

Die Abstimmung findet Donnerstag, 14 Uhr, statt.

Löbes Wiederwahl wahrscheinlich?

* Berlin, 15. Oktober. Im Reichstag hielten am Mittwoch vormittag fast alle Fraktionen Besprechungen ab, um über die Frage der Wahl des Reichstagspräsidenten schlüssig zu werden. Nachdem die Bemühungen des Alterspräsidenten Serob, die Kandidaturfrage mit den Fraktionsführern zu klären, gescheitert waren, fanden am Dienstag abend noch Besprechungen zwischen Vertretern der verschiedenen bürgerlichen Parteien über die Kandidaturfrage statt. Diese bildet nun den Gegenstand der heutigen Fraktions-Sitzungen. Für nachmittags ist der neue Altkellertag einberufen, um die endgültigen Dispositionen für die Reichstags-Sitzungen der nächsten Tage zu treffen.

Wenn auch bisher eine Einigung in der Wahl des Reichstagspräsidenten nicht erzielt werden konnte, so ist man doch in maßgebenden Kreisen der Meinung, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Löbe zum Präsidenten wiedergewählt werden wird. Wie verlautet, haben die Nationalsozialisten in der Fraktionsführer-Besprechung erklärt, daß der Anspruch der stärksten Reichstagsfraktion auf den Präsidentenposten in der Geschäftsordnung des Reichstages nicht festgelegt sei. Die Reichstagswahl hätte eine antimarxistische Mehrheit ergeben, es müßte deshalb auch ein antimarxistischer Reichstagspräsident gewählt werden.

Pulverfaß Deutschland

Adolf Hitler charakterisiert die Lage

* London, 15. Oktober. Der „Times“-Korrespondent hatte ein Interview mit Adolf Hitler, in dem dieser die Verantwortung der Nationalsozialisten für die Ausschreitungen am Montag ablehnte und ferner ausführte, wenn die gegenwärtige wirtschaftliche Lage fortdauere, werde Deutschland zu einem Pulverfaß werden, das von einem einzigen Funken in die Luft gesprengt werden könne. Die deutschen Unterzeichner des Versailler Vertrages, des Dawes-Planes sowie des Young-Planes hätten Schwerts unterzeichnet, von denen sie wußten, daß Deutschland sie nicht werde einlösen können. Ein nationalsozialistisches Deutschland hätte solche Schwerts, deren Einlösung sein Können und sein Vermögen übersteigt, nie unterzeichnet.

Sozialdemokratie als Retter der Regierung Brünning

* London, 15. Oktober. „Manchester Guardian“ sagt in seinem letzten Leitartikel: Die deutsche Regierung wird wahrscheinlich gerettet werden, weil Sozialdemokraten das Interesse des Landes über die unmittelbare Aussicht auf Vorteile für ihre Partei gestellt haben. Die Sozialdemokraten haben beschlossen, Maßnahmen zuzustimmen, die sie bei ihren Anhängern im Lande sehr unbeliebt

machen werden. Das ist ein haarsamännischer Versuch, wie ihn nur Führer mit wirklichem Verantwortungsgesühl fassen konnten. Sie werden infolge dessen zweifellos viele Stimmen an die Kommunisten verlieren, aber sie werden die Sache der verfassungsmäßigen Regierung in Deutschland gerettet haben.

Die Lage in Brasilien

von der Regierung gesehen

* Paris, 15. Oktober. Die brasilianische Botschaft in Paris veröffentlicht einen Bericht aus Rio de Janeiro über die Lage in Brasilien. Danach sollen die Aufständischen bei Uberaba besiegt worden sein. Die Eisenbahnen in Minas Geraes seien frei, und regierungstreue Truppen rücken auf Minas selbst vor. An der Grenze der Staaten Rio de Janeiro und Minas Geraes wüthen die aufständischen Abteilungen zurück. Im Staate Para bildeten sich nach dem Siege der Regierungstruppen Freiwilligen-Bataillone, um die letzten aufständischen Abteilungen mit Hilfe der Marine-Schiffe zu schlagen. Die Operationen an der Grenze von Sao Paulo und Parana gingen erfolgreich vorstatten.

ein Bild von der politischen Willensrichtung der Bevölkerung des Memelgebiets gegeben, weiter nichts war als ein demagogisches Mäuschen, das deshalb nicht richtiger wurde, weil man es nicht oft genug in allen möglichen Abwandlungen wiederholen konnte. Denn der neue Landtag bringt im großen und ganzen das alte Bild.

Kurz nach jeder Landtagswahl tauchte auch schon das Gerüde von dem Gegensatz zwischen der Bevölkerung und dem Landtag auf. Und es ist weiter kein Wunder, daß der halbamtliche „Nietuvas Aidās“ schon jetzt, wenige Tage nach der Wahl, behauptet, auch dieser Landtag entspreche nicht dem wirklichen Willen der memelländischen Bevölkerung. Nun, man hat das ja gerade während der Legislaturperiode des zweiten Landtages immer wieder behauptet, und die Auflösung war ja nichts weiter als ein Appell der hinter dem großlitauischen Block stehenden Kräfte an die Bevölkerung, sich gegen die bisherige Politik des Landtages auszusprechen. Die Memelländer haben aber bewiesen, daß sie nach wie vor Vertrauen zu den die auto-

nomen Rechte vertretenden Parteien des Landtages haben; sie haben gewissen Kreisen deutlich zu verstehen gegeben, daß der Appell auf falschen Voraussetzungen und Spekulation beruhte.

Die großlitauischen Parteien haben sich auch diesesmal verneht. Kaum war der zweite Landtag gewählt worden, als vonseiten der großlitauischen Organisationen und politischen Gruppen mit einer ganz systematischen und zielbewußten Arbeit gegen die Mehrheitsparteien eingesezt wurde. Eine Tatsache, die jetzt auch vom halbamtlichen „Nietuvas Aidās“ festgestellt und den großlitauischen Stellen lobend ins Stammbuch geschrieben wird. Diese „durchgreifende und systematische Arbeit“ sei, so schreibt der „Nietuvas Aidās“ nicht umsonst gewesen. Es sei gelungen, einige tausend Bürger „von dem hypnotischen Einfluß der Mehrheitsparteien zu befreien“; die Bevölkerung habe angefangen zu denken und vernünftig zu urteilen. Aber der „Nietuvas Aidās“ kann seinen Mergen, daß die alte Mehrheit auch die neue geblieben ist, nicht verhehlen, und er macht seiner Enttäuschung

in Beschimpfungen, Verleumdungen und Verdächtigungen der Mehrheitsparteien Luft.

Denn die großlitauischen Kreise hatten mit einem ganz anderen Ergebnis gerechnet. Es war bei ihnen nicht nur der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen, sondern sie hatten in den letzten Jahren alles getan, was sie nur tun konnten, und sie glaubten deshalb wirklich, diesesmal sei „das Süppchen endlich gar“. Sie hatten drei Jahre lang gedulbig und wirklich systematisch gearbeitet. Herr Borchert und seine politischen Freunde hatten auf dem Bande eine Versammlung nach der anderen abgehalten. Kein noch so kleines Dorf, das im Laufe der letzten Jahre von den großlitauischen Führern nicht besucht worden wäre, feilt Dorf, in dem Herr Borchert in dieser Zeit nicht versucht hätte, mit all der agitatorischen Mitteln, die ihm als dem Führer der Oppositionspartei zu Gebote standen, Mißstimmung gegen die Mehrheitsparteien zu erzeugen. Braucht man noch an eine Reihe anderer Tatsachen zu erinnern? Braucht man noch zu sagen, daß der „Nietuvas Keliwis“ und die ihm verwandte in deutscher Sprache erscheinende Zeitung schreiben konnten, was sie für richtig hielten? Braucht man noch zu sagen, daß der andauernde Zuzug aus dem übrigen Litauen schon an und für sich einen natürlichen Zuwachs an Stimmen für die großlitauischen Listen gab? Und nun war nicht nur die übliche Abfälligkeit von der Landwirtschaftspartei gelungen, sondern man konnte sich auch der Tatsache freuen, daß auch der Volkspartei in der Wirtschaftspartei eine Gegnerin entstanden war.

Das „Süppchen schien gargekocht“ zu sein. Aber es schien nur so; denn das, was man kochen wollte, war doch aus ätherem Stoff als man es angenommen hatte. Man hat sich einigermaßen verrechnet. Einiges allerdings hat man wohl erreicht. Wenn die großlitauischen Parteien die Zahl ihrer Abgeordneten von 4 auf 5 haben vergrößern können, so ist das nicht zuletzt eine Folge der Tatsache, daß es gelungen war, der Volkspartei einen Gegner gegenüberzustellen, mit dem sich diese fast ausschließlich beschäftigen mußte. Die Aufmerksamkeit wurde so naturgemäß von den großlitauischen Parteien abgelenkt. Herr Borchert und seine Freunde konnten ungeörter als sonst im Trüben fischen.

Wie gesagt, sehr viel ist dabei nicht herausgekommen. Und vor allem hat man sich verrechnet, wenn man gehofft hatte, die Wirtschaftspartei werde der Volkspartei einen Teil der Mandate abnehmen. Es ist weiter kein Geheimnis, daß die Führer der Wirtschaftspartei damit rechneten, vier bis sechs Sitze im Landtage zu erhalten. Sie hatten damit gezeitet, daß sie die politische Willensrichtung der Memelländer überhaupt nicht kennen. Denn sonst hätten sie sich nicht derartigen Träumen hingeegeben. Sonst hätten sie übrigens auch ihre Agitation nicht in dieser geradezu hemmunglosen Form, die besonders in den letzten Tagen zu den geschäftigsten persönlichen Angriffen führte, getrieben. Wer die Bevölkerung des Memelgebiets in Jahren politischer Arbeit kennengelernt hat, der weiß, daß sie im großen und ganzen ein reifes Urteil besitzt, der wußte auch schon vor dem Wahltage, besonders wenn er noch die Stimmung im Gebiet kennengelernt hatte, daß die Wirtschaftspartei nicht anders abschneiden würde, als es dann tatsächlich geschehen ist. Die Verleumdungen, Verleumdungen und Verdächtigungen, mit denen gegen die Volkspartei gearbeitet wurde, haben die Memelländer nicht verwirren können; sie haben eher zur Klärung und Befestigung des Urteils beigetragen. Und so sehr man auch bedauern muß, daß die Volkspartei diesen Kampf zu führen gezwungen war, so schmerzlich auch der Verlust von Stimmen aus dem bürgerlichen Lager ist, daß nun endlich in aller Öffentlichkeit Klarheit darüber geschaffen worden ist, daß die bürgerliche Opposition gegen die Volkspartei nur von einer kleinen Interessentengruppe ausgeht. Von der Zahl der Stimmen, die für die Wirtschaftspartei abgegeben worden sind, muß man noch die eines Teiles der Hausbesitzer und einer nicht geringen Zahl von Leuten, die von einem der Führer der Wirtschaftspartei wirtschaftlich abhängig sind, abziehen. Es bleibt von der eigentlichen Wirtschaftspartei wirklich nicht viel übrig, und es ist tatsächlich nur eine verschwindend geringe Minderheit, die dem vollständigen Fiasko der Wirtschaftspartei nachtrauert. Und so sehr wir wünschen ist, daß die Gegnerschaften persönlichster Art, wie sie der Wahlkampf zwischen Volkspartei und Wirtschaftspartei gebracht hat, bald aus der Welt geschafft werden, so sehr ist es doch zu wünschen, daß die Lehren, die dieser Wahlkampf innerhalb des bürgerlichen Lagers gegeben hat, nicht sobald in Vergessenheit geraten.

Abschluss des litauisch-lettländischen Handelsvertrages noch in weiter Ferne

ss. Kaunas, 15. Oktober. (Priv.-Tel.) Die lett-ländische Delegation zur Fortsetzung der Handelsvertragsverhandlungen wird erst am 22. Oktober nach Kaunas abreisen, da der Vorsitzende der Delegation, Umanis, von seinem Urlaub erst am 21. Oktober zurückkehren wird. Wie bekannt, tagte vor einigen Tagen in Riga eine litauisch-lettländische Kommission, die den Text des allgemeinen Teiles des Handelsvertrages ausgearbeitet hat. Bei den kommenden Handelsvertragsverhandlungen handelt es sich in erster Linie um die Festsetzung der Zolltariffrage für den Warenverkehr zwischen Litauen und Lettland. Wie verlautet, sind bei der Festsetzung der minimalen Zollsätze noch zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden, so daß über den Zeitpunkt des Abschlusses des litauisch-lettländischen Handelsvertrages nach wie vor nichts Näheres bekannt gegeben werden kann.

Litwinow gibt Baltrusaitis zu Ehren ein Festessen

ss. Kaunas, 15. Oktober. (Priv.-Tel.) Anlässlich des zehnjährigen Dienstjubiläums des litauischen Gesandten in Moskau, Baltrusaitis, hat gestern im Moskauer Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten ein Festessen stattgefunden, an dem neben Baltrusaitis der Leiter des Auswärtigen, Litwinow, der frühere sowjetrussische Gesandte in Berlin, Krejnski, Karaban und andere hohe Beamte des Außenkommissariats sowie die Beamten der litauischen Gesandtschaft in Moskau teilgenommen haben. Litwinow und Baltrusaitis hielten bei dieser Gelegenheit Ansprachen.

Die Berliner Ruhestörer vor dem Schnellrichter

* Berlin, 15. Oktober. Gestern wurden die 17 Personen, die wegen Teilnahme an den am Tage der Reichstagsöffnung erfolgten Krawalle verhaftet worden waren und sich noch im Polizeigewahrsam befanden, dem hiesigen Schnellrichter vorgeführt. Bei zwei Jugendlichen wurde das Verfahren eingestellt. Drei Angeklagte wurden freigesprochen und bei einem das Verfahren eingestellt. Die übrigen elf Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis herab zu zwei Wochen und einer Geldstrafe von 100 Mark.

* Berlin, 15. Oktober. In dem Gebiet der letzten Krawalle herrschte Dienstag vormittag und auch in den Mittagsstunden ein harter Publikumsverkehr. Die Polizei durchzog die Straßen, brauchte aber in keinem einzigen Falle einzugreifen. Erst abends kam es zu kleineren Zusammenrottungen, die die Polizei zerstreute.

Reichsrat nimmt Pensionskürzungs-gesetz an

* Berlin, 15. Oktober. Das Pensionskürzungs-gesetz wurde Dienstag vom Reichsrat angenommen. Die Annahme erfolgte mit 53 gegen sieben Stimmen, also mit der für Verfassungsänderungen notwendigen qualifizierten Mehrheit. Gegen das Gesetz stimmte Sachsen, während Thüringen sich der Stimme enthielt. Das Pensionskürzungs-gesetz wird jetzt dem Reichstag vorgelegt werden.

Krupp entläßt 1500 Arbeiter

* Essen, 15. Oktober. Die Stahlfabrik Friedrich Krupp A.-G. Essen hat sich gezwungen gesehen, 1500 Arbeiter und Angestellte zu entlassen, wenn nicht in den nächsten Wochen Aufträge einlaufen, die eine Weiterbeschäftigung ermöglichen.

Schweres Eisenbahnunglück in Spanien

* Paris, 15. Oktober. Dienstag entgleiste der Schnellzug Vigo-Madrid. Dabei wurden zwei Personen getötet und 12 verletzt.

Hoover konferiert mit den Präsidenten der Newyorker Börse

* Washington, 15. Oktober. (Neuter.) Präsident Hoover hielt Mittwoch mit dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten der Newyorker Börse eine Konferenz ab, auf der die ernste Lage der amerikanischen Wirtschaft besprochen wurde. Diese Zusammenkunft hat in amtlichen Kreisen großes Aufsehen erregt. Es verlautet, daß die beiden Herren den Präsidenten um die Unterredung gebeten hatten.

500-Millionen-Mark-Kredit für Deutschland

Zum Ausgleich der im kommenden Winter zu erwartenden Mehraufwendungen und Steuerausfälle

* Berlin, 14. Oktober. Um die infolge der Wirtschaftsentwicklung im Winter zu erwartenden Mehraufwendungen und Steuerausfälle ausgleichen zu können, hat die Reichsregierung einen Ueberbrückungskredit von 125 Millionen Dollar — 500 Millionen Mark — aufgenommen. Der Kredit ist durch eine internationale Gruppe von Bankiers und Banken zur Verfügung gestellt worden. Die deutsche Bankengruppe ist von der Reichsbank gebildet worden. Der Kredit wird gegen Eingabe von sechsmonatigen Schatzanweisungen gewährt werden. Die deutsche Regierung hat das Recht, eine dreimalige Verlängerung dieser Schatzanweisungen zu verlangen. Der Zinssatz dieses Kredits beträgt 4% Prozent pro Jahr, die Provision 1% Prozent pro Jahr. Die Auszahlung erfolgt zum Nominalbetrag abzüglich der halbjährigen Zinsen sowie der Provision. Außer amerikanischen Kapital haben sich schwedische und holländische Finanzgruppen an dem Kredit beteiligt.

Ein ausgesprochener Vertrauensbeweis des Auslandes

* Berlin, 15. Oktober. Die Gewährung des Ueberbrückungskredits von 125 Millionen Dollar, gleich ungefähr 500 Millionen Mark, stellt einen ausgesprochenen Vertrauensbeweis des ausländischen, besonders des amerikanischen Kapitals für Deutschland dar und bezeugt die Zuversicht der maßgebenden internationalen Bankkreise, daß es Deutschland gelingen werde, nicht nur mit den Schwierigkeiten seines Etats, sondern auch mit der innerpolitischen Krise fertig zu werden, die eine Folge der letzten Reichstagswahlen und indirekt durch die allgemeine Weltwirtschaftsdepression verschimmert worden ist.

So berichtet „Associated Press“ aus Washington, daß dort in amtlichen Kreisen die Gewährung des Kredits an das Deutsche Reich als ein gewaltiges Vertrauen geachtet wird, das die internationalen Bankiers zu Deutschland hegen.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: Die Tatsache, daß Deutschland in der Lage war, von der amerikanischen Finanzwelt die erforderliche Anleihe von 500 Millionen Mark zu erhalten, ist höchst bezeichnend. Sie zeigt, daß die amerikanische Öffentlichkeit nicht durch die anscheinende Stärke des Hitlerismus beunruhigt ist und die Kritik der deutschen Staats- und Stadtfinanzen in den beiden letzten Berichten Parker Gilberts nicht allzu ernst genommen hat. Auf die amerikanischen Bankiers hat offenbar der rigorose Finanzreformplan, der von Brüning und seinem Kabinett aufgestellt worden ist, einen großen Eindruck gemacht. Sie hegen die Zuversicht, daß er dank der Autorität und Entschlossenheit Hindenburgs durchgeführt werden wird.

Brüning über den „überaus großen Ernst der Lage“

* Berlin, 15. Oktober. Die Zentrumsfraktion des Reichstages trat gestern abend nochmals zu einer Fraktionsberatung zusammen, um über die gesamte politische Lage eine Ansprache zu halten. Insbesondere wollte man auch die Beratung über das Regierungsprogramm beginnen. Bei dieser Gelegenheit gab Reichskanzler Dr. Brüning nochmals einen Ueberblick über die politische Gesamtlage. Er wies auf den überaus großen Ernst der Lage hin und betonte, daß nicht nur die Zentrumsfraktion als solche eine hohe Verantwortlichkeit habe, auf kleinstmöglichem Wege das Sanierungsprogramm der Regierung durchzuführen, sondern auch der Reichstag selbst vor einer hohen Verantwortung stehe. Die Zentrumsfraktion als solche stimmte den Ausführungen des Kanzlers bei und brachte nochmals ihr volles Vertrauen sowohl dem Kanzler als auch der Regierung und den Zentrumsministern zum Ausdruck.

Der Goldabfluß aus Deutschland

* London, 15. Oktober. In einem Leitartikel über „Die deutsche Krise“ sagt „Financial News“: Die notwendigen wirtschaftlichen Reformen in Deutschland, die u. a. erhebliche Lohnvermindierungen, weitgehende Ersparnisse in den öffentlichen Ausgaben und Steuererhöhungen umfassen, können niemals vollständig sein. Sie werden es noch weniger, wenn die deutsche Jugend zu dem Glauben erzogen worden ist, daß ohne die Reparationszahlungen diese Opfer unnötig wären. Bei der Arbeiterschaft wiederum wird die Lehre verbreitet, daß die Forderung nach Herabsetzung der Löhne durch kapitalistische Habgier verursacht ist, dem nur durch Verstärkung des kapitalistischen Systems Einhalt getan werden kann. Die dadurch

bei dem deutschen Besitz von Wertpapieren veranlaßte Nervosität hat den schweren Sturz in deutschen Papieren veranlaßt und ist zum größten Teil für den Verlust von ungefähr 320 Millionen Mark Gold seit der Reichstagswahl verantwortlich. Die Krise ist somit in der Hauptsache durch Nervosität veranlaßt. Aber die Leute, die mit den deutschen Angelegenheiten vertraut sind, haben diese Nervosität nicht in erheblichem Grade geteilt. Wenn man die Krisis nach dem Goldabfluß bemittelt, dann ist sie klein; denn von Ende März bis Anfang Mai 1929 verlor Deutschland weit mehr, nämlich nicht weniger als 920 Millionen Mark Gold. Es herrscht geradezu ein Gefühl des Vertrauens, daß die notwendigen wirtschaftlichen Reformen zur Durchführung gebracht werden. Man glaubt, daß Reichskanzler Brüning und seine Regierung fest entschlossen sind, entweder mit parlamentarischer Unterstützung oder durch vorübergehende Einrich-

Entführung in Helsingfors

Finnlands ehemaliger Staatspräsident spurlos verschwunden ...

* Helsingfors, 15. Oktober. Der frühere Staatspräsident Stahlberg und seine Gattin sind spurlos verschwunden. Man befürchtet, daß sie entführt worden sind.

... und in Ostfinland

unverlezt aufgefunden

Professor Stahlberg und seine Gattin, die gestern vormittag spurlos verschwunden waren, sind heute in früher Morgenstunden in Joensuu in Ostfinland aufgefunden worden; sie sind unverlezt. Die Vermutung, daß sie entführt worden sind, hat sich bestätigt. Die Entführer sind noch unbekannt.

Aufdeckung eines Nordanschlags gegen Pilsudski?

* Warschau, 14. Oktober. Extrablätter der Regierungspresse teilen zur Rechtfertigung der zahlreich bereits gemeldeten Verhaftungen von Mitgliedern der Sozialistischen Partei mit, daß ein Nordanschlag gegen Pilsudski und andere Kabinettsmitglieder aufgedeckt worden sei. Die Ausführung dieses Planes sei bereits auf

Anschläge auf zwei Höllemaschinen glücklich verlaufen... per Post zugestellt

Gattin und Töchterchen als Ueberbringer

* Bentzen, 15. Oktober. Im Amtszimmer des Bentzener Gerichtsarztes, Medizinalrats Dr. Spieder, erschien Dienstag mittag gegen 1/12 Uhr dessen Gattin mit ihrem vierjährigen Töchterchen, um ihrem Mann ein durch die Post in der Wohnung zugestelltes Paket zu überreichen. Als Dr. Spieder die Verhüllung der Postsendung löste, erfolgte ein ohrenbetäubender Knall und fast in demselben Augenblick glück das Zimmer einem Trümmerhaufen. Dr. Spieder und seine Familienangehörigen blieben wie durch ein Wunder so gut wie unverlezt. Der Gerichtsarzt hat nur durch einige Glassplitter unbedeutende Verletzungen am Unterarm erlitten. Von dem Urheber des Höllemaschinen-Anstalts fehlt bisher noch jede Spur. Doch kann mit Sicherheit gesagt werden, daß jeder politische Hintergrund fehlt.

50 Sekunden später ...

* Bentzen, 15. Oktober. Fast zur gleichen Zeit, zu der, wie gemeldet, bei dem Gerichtsarzt Dr. Spieder ein Postpaket mit einer Höllemaschine abgeliefert wurde, erhielt auch Dr. Wilhelm in seiner Wohnung ein in braunes Papier eingepacktes Postpaket, das eine Zigarrenkiste enthielt. Als der Empfänger den Deckel abhob, züngelte eine Flamme heraus. Der Arzt warf die Kiste in eine Zimmerecke und sprang in den Nebenraum. Etwa 50 Sekunden später erfolgte eine Explosion, durch die die Zimmerecke zertrümmert und die Zimmereinrichtung beschädigt wurde. Die Höllemaschine ähnelte in ihrer Konstruktion ganz der, die Dr. Spieder zugesandt worden war.

Von seiner Geliebten mit Spiritus begossen und in Brand gesteckt

* Breslau, 14. Oktober. Wie die „Breslauer Neuesten Nachrichten“ melden, wurde hier ein

Wirt ein wirtschaftlicher Diktator die notwendigen politischen Vorkehrungen zu treffen, um das Wirtschaftsprogramm durchzuführen.

Wenn Deutschland ein Moratorium beantragt ...

* London, 15. Oktober. Pertinax meldet dem „Daily Telegraph“ aus Paris, man hege dort große Besorgnisse wegen der deutschen Reparationszahlungen in diesem Winter. Man befürchte, daß Deutschland die Moratoriumsklausel des Young-Plans benutzen werde, um alle in diesem Abkommen als „bedingt“ bezeichneten Zahlungen zu verschleppen. Sollte das der Fall sein, so müßte ein neuer Untersuchungsausschuß für Deutschlands Zahlungsfähigkeit von den Leitern der Emissionsbanken eingesetzt werden, die im Direktorium der B. I. I. sitzen. Dies würde bedeuten, daß die gesamte Reparationsfrage neu aufgerollt werden würde. Sollte Deutschland ein Moratorium beantragen, so müßten die in Betracht kommenden Regierungen prüfen, ob nicht auch ein Moratorium mit Bezug auf die deutschen Zahlungen an Amerika Platz greifen müßte, die normalerweise aus den deutschen bedingten Zahlungen geleistet werden.

kommenden Sonnabend angefaßt gewesen. In den Kreisen der Sozialistischen Partei wird dagegen erklärt, daß diese alle Gemaltakte seit Errichtung der Republik Polen grundsätzlich verurteile und daß daher die Anklage nur als Vorwand erscheinen könne, um die Massenverhaftungen von Mitgliedern der Sozialistischen Partei während des Wahlkampfes vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen.

* Warschau, 15. Oktober. Im Zusammenhang mit der Aufdeckung des angeblichen Attentatsplanes gegen den Marschall Pilsudski kam es in verschiedenen Orten Polens zu Kundgebungen für Pilsudski. In Czestochowa wurde dabei das sozialistische Parteibüro verbrannt.

Wieder Verhaftungen in Bombay

* Bombay, 15. Oktober. 140 Polizeibeamte umzingelten gestern das Gebäude des hiesigen Ausschusses des indischen Nationalkongresses und verhafteten die darin befindlichen Personen. Gegen Häuser anderer verwandter Organisationen wurde ähnlich vorgegangen.

Das Schäfersündchen des Schweinehändlers

* Prag, 14. Oktober. Ein schrecklicher Raubmord wurde in einer der letzten Nächte in Leitmeritz in Böhmen verübt. Der bei dem dortigen Militärkommando angestellte 20jährige Kanzleigehilfe Barzinek hatte mit seiner 20jährigen Gattin die Ermordung und Veranbung des 23jährigen Schweinehändlers Kresja aus dem benachbarten Städtchen Wlitz verabredet. Die Frau lud den Schweinehändler zu einer Liebesnacht ein und bei dieser Gelegenheit führte Barzinek den Mord aus und beraubte den Toten seiner Parisisch von etwa 16 000 Kronen. Das Mörderpaar zerstückelte dann in grauenvoller Weise die Leiche, verpackte die Leichenteile dann in einen Sack und warf den Sack in die Elbe. Da das Verschwinden des Schweinehändlers seinen Angehörigen und Freunden auffiel, forschte man nach seinem Verbleib und kam so auf die Spur des Mörderpaares, in dessen Wohnung noch etwa 6000 Kronen sowie blutige Wäsche und Kleidungsstücke gefunden wurden. Die Frau hat bereits ein Geständnis abgelegt.



Zur Reichstags-eröffnung

Links: Die demonstrierende Menge vor dem Reichstagsgebäude.
Rechts: wird durch Schupo zu Fuß und zu Pferde in den Tiergarten abgedrängt.



Memelgau

Kreis Heydekrug

Der „Tierarzt“ von Bausden

Der Pächter Richard Ger. in Bausden hatte sich wegen Betruges, der Fleischer Robert L. in W. und die Besitzerehelente Sch. in M. wegen unerlaubten Viehhandels vor dem Strafrichter zu verantworten.

aufgehoben. Die Polizei ist den Tätern bereits auf der Spur.

Stadtsamtlliche Nachrichten

Papienen (1.-30. September). Aufgebote: Fleischer Oswald Wilhelm Reichert von Szagaturwen mit Landwirts- tochter Lina Jäger, daselbst; Kaufmann David Oswald Klafschus mit Gastwirts-tochter Johanna Maria Ida Klafschus, beide von Szagaturwen; Tischler Boris Smirnow von Szagaturwen mit Stütze Maria Ilseiti von Memel.

Kreis Pogegen

sk. Stenischken, 13. Oktober. [Verladebericht.] Der Auftrieb am Montag betrug 78 Schweine, 50 Kälber und sieben Schafe. Bezahlt wurden für Schweine bis 90 Cent, für Kälber bis 1.40 Lit und für Schafe 70 Cent pro Pfund Lebendgewicht.

ul. Laugbargen, 15. Oktober. [Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr. - Verschiedenes.] Bekanntlich war in einer früheren Versammlung der Plan gefasst worden,

eine Freiwillige Feuerwehr in Laugbargen zu gründen. Am Sonntag, dem 12. Oktober, fand nun die Gründungsversammlung statt, an der trotz des schlechten Wetters 20 Interessenten teilnahmen.

Handels- und Schiffahrtsnachrichten

Berliner Börsenbericht

Berlin, 15. Oktober

Die Börse eröffnete heute in freundlicher Haltung. In Frankfurt war es gestern abend zu kleinen Rückgängen gekommen, und die Tendenz des Vormittagsverkehrs zeigte im Hinblick auf den Metallarbeiterstreik und die bevorstehenden politischen Auseinandersetzungen im Reichstag, für die die heutige Reichstagspräsidentenwahl der Auftakt sein wird, ein unsicheres Aussehen.

Berliner Ostdevisen am 15. Oktober. (Tel.) Kaunas 41,91 Geld, 41,99 Brief, Warschau 47,05 Geld, 47,25 Brief, Kattowitz 47,05 Geld, 47,25 Brief, Posen 47,05 Geld, 47,25 Brief. Noten: Kaunas 41,82 Geld, 41,99 Brief, Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief.

Berliner Devisenkurse

Telegraphische Auszahlungen

Table with columns for city/currency and exchange rates. Includes entries for Kaunas 100 Lit, Buenos-Aires 1 Peso, Kanada, Japan 1 Yen, etc.

Königsberger Produktentbericht

Königsberg, 15. Oktober. (Tel.) Die heutigen Zufuhren betragen 55 inländische Waggons, davon 11 Weizen, 24 Roggen, 10 Hafer, 10 Gerste und 12 ausländische Waggons, davon 10 Linsen, 1 Leinsaat, 1 Oelkuchen. Amtlich: Weizen 730 Gramm 21, 720 Gramm 20, 640 Gramm mit Schimmel und Geruch 16,60, Roggen 702,5 Gramm 14,50, frei Speicher kleine Partie 14,60, Gerste nicht notiert, Hafer 13,30-13,50-14. Tendenz: ruhig. Frei- 13,50 Mark, feinsten 12,70, feinsten 12,00 bis 12,50, Weizen 21-22,20, Roggen 14,70-14,80, vorkebrt: Weizen

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 15. Oktober 6 Uhr: + 11,5 8 Uhr: + 12,0, 10 Uhr: + 12,8 12 Uhr: + 13,0. Wettervorhersage für Donnerstag, den 16. Oktober Schwache bis mäßige Winde aus südlichen Richtungen, leichte Bewölkungszunahme, vorwiegend noch trocken.

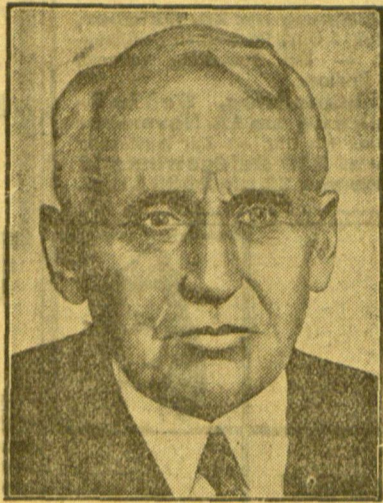
Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Mittwoch, dem 15. Oktober 1930

Table with columns for Stations, Barometer, Windrichtung, Stärke, Wetter, Grad Celsius, Seegang. Includes entries for Skudenes, Kiel, Swinemünde, Rügenwälder münde, Memel, Skagen, Kopenhagen, Wisby, Stockholm.

Memeler Schiffsnachrichten

Table with columns for Schiffsname, Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Includes entries for Geier SD., Liva SD., Hansmann, Nora MS., (Wein).

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, beide in Memel.



Kandidaten für den Friedens-Nobelpreis.

der - seit 1928 nicht mehr verliehen - in diesem Jahre zweimal zur Verfügung steht, sind der tschechische Außenminister der Vereinigten Staaten, Kellon, der Schöpfer des nach ihm benannten Krieger- schützmaspates - und Jane Addams, die wegen ihrer sozialen Verdienste eine der populärsten Amerikanerinnen ist.



Moskau zahlt keine Arbeitslosenunterstützung mehr

Moskau, 13. Oktober. Der Moskauer Arbeitskommissar wies alle Arbeitsbüros telegraphisch an, in Zukunft an qualifizierte und nichtqualifizierte Arbeitskräfte keine Unterstüzungen mehr auszuzahlen und die Zahlungen sofort einzustellen. Die Ursache zu dieser scharfen Maßnahme liegt sowohl in der Finanznot, wie in dem ständig wachsenden Mangel nicht nur an qualifizierten, sondern auch an unqualifizierten Arbeitskräften.

hatte Hartmann sein Alibi nachgewiesen. Er konnte nicht überführt werden und wurde deshalb wieder freigelassen. Bei der Leiche wurde ein Brief vorgefunden, in dem der Tote erklärt, daß er nicht der Möörder sei.

Feuergescheh zwischen Autodieben und Düsseldorf Polizei

Düsseldorf, 14. Oktober. Zu einem Feuergescheh zwischen Verbrechern und der Kriminalpolizei kam es gestern in dem Gehäit eines hiesigen Autohändlers. Bei diesem waren einige Männer mit einem Personauto vorgefahren und boten den Wagen zum Kauf an. Der Autohändler schöpfe indes Verdacht, daß der Wagen gestohlen sei und verständigte die Polizei, die bei ihrem Eintreffen von den Fremden sofort mit Revolver- schüssen empfangen wurde. Im Verlaufe des Geschehens wurde ein Verbrecher erschossen und ein Kriminalbeamter schwer verletzt.

Rassenbote niedergeschlagen und ausgeraubt

Köln, 14. Oktober. Ein Rassenbote des Messeamtes, der 8000 Mark zur Sparkasse bringen sollte, wurde Montag gerade in dem Augenblick, als er sein Fahrrad die Messerampe hinauftragen wollte, von einem unbekanntem Täter hinter rücks mit einem Holzhammer niedergeschlagen und beraubt. Die Messe erhaltete sofort Anzeige bei der Messeleitung und der Polizei. Auch zwei Jungen bestätigten die Aussagen des Boten, die im übrigen von der Polizei auf ihre Wahrheit hin nachgeprüft werden.

Titelfälscher erbeuten eine Million Francs

Paris, 14. Oktober. Die Finanzabteilung der Gerichtspolizei hat in diesen Tagen eine große Titelfälschungssäffäre aufgedeckt. Die in Umlauf gesetzten falschen Titel sind die einer großen englischen Gesellschaft, deren Kapital vier Milliarden Francs beträgt. Die Fälscher haben sich auf Grund dieser Titel von mehreren Pariser Banken Darlehen geben lassen, deren Gesamtbetrag eine Million Francs übersteigen soll. Die Polizei hat in den geschädigten Banken zahlreiche der gefälschten Titel beschlagnahmt, die an den falschen Unterschriften der Direktoren der englischen Gesellschaft und an ihrer Nummerierung ziemlich leicht zu erkennen sind. Einer der Fälscher, ein Ausländer, ist bereits verhaftet worden.

Aus Berlin wird gemeldet: Der Vorsitzende des Oberseamts fällte im Falle-Prozess folgendes Urteil: Die Beschwerde des Reichskommisars gegen den Spruch des Seeamts Hamburg wegen der bekannten Vorgänge an Bord des Dampfers „Falke“ an der Küste von Venezuela wurde zurückgewiesen. Der Spruch des Seeamts Hamburg wird dadurch abgeändert, daß dem Kapitän Zippelitt seine Gewerbebefugnis gelassen wird.

Am Eingang des Nordostkanals stieß der Kanaloffenfurter mit dem Norweger „Foloe“ zusammen. Der Kanter sank sofort. Vier Mann der Besatzung werden vermißt und dürften ertrunken sein.

Drohbriefe mit der Ankündigung, daß die Börse in die Luft gesprengt werden würde, hat die Leitung der New Yorker Börse in den letzten Tagen mehrfach bekommen; man nimmt die Briefe zwar nicht ernst, hat aber die Polizeinache von Wallstreet um 50 Mann verhärt. Einen bedenklichen Produktionsrückgang hat Henry Ford neuerdings an registrieren; die Gesamtproduktion der Ford-Motor Co. belief sich im September auf nur 97.885 Wagen gegenüber 101.806 im September vorigen Jahres. „Associated Press“ meldet aus der peruanischen Hauptstadt Lima, daß die Regierung von Peru die Bank von Peru aus London ermächtigt habe, wegen harter Abhebungen vorübergehend die Zahlungen einzustellen.

Sie hielt den Gerichtsvollzieher für einen Einbrecher...

Berlin, 14. Oktober. Ein seltsamer Vorfall ereignete sich kürzlich in Reinickn. Ein Gerichtsvollzieher hatte bei einem Ehepaar in der Bobbinstraße eine Pfändung vorzunehmen, aber trotz Klingelns und Klopfens wurde ihm die Wohnungstür nicht geöffnet. Der Gerichtsvollzieher drang nun, wie es seine Pflicht ist, gewaltsam in die Wohnung ein und in diesem Moment sprang Ruth, das neunjährige Töchterchen der Eheleute, das die Tür nicht geöffnet hatte, aus dem Fenster auf die Straße hinab. Das Mädchen hatte geglaubt, daß der Einbrecher in die Wohnung eingedrungen seien. Die Wohnung befindet sich im ersten Stockwerk. Das Mädchen, das sich beim Auspringen auf das Pflaster beide Beine verstaucht hatte, wurde zur Unfallstelle gebracht, aber die Verletzungen waren zum Glück so leichter Natur, daß das Kind bald wieder nach Hause transportiert werden konnte.

Städtische Spar- und Girokasse München schwer geschädigt

München, 14. Oktober. Der häßliche Nachrichtenendienst teilt mit, daß die Städtische Spar- und Girokasse München in diesen Tagen einen schweren Verlust erlitten hat. Dem Institut wurde von einem langjährigen Kunden, der einen erheblichen Geschäftsumsatz hat, ein Paket Bankaktien im Gesamtwerte von etwa 350.000 Mark angeboten, das auch anstandslos angekauft wurde. Als die Spar- und Girokasse der betreffenden Bank die Aktien zur Einlösung einreichte, wurde diese verweigert. In welcher Höhe der Kasse ein endgültiger Schaden entstehen wird, läßt sich zurzeit noch nicht sagen.

Selbstmord eines unschuldig Verdächtigten

Magdeburg, 14. Oktober. Die Ermittlungen in einer Mordtate bei Wuellmerien (Kreis Salzwedel) haben, wie die „Voss. Zig.“ meldet, einen unerwarteten Zwischenfall zu verzeichnen. Der dreißigjährige Zeugeleibhaber Hartmann in Wuellmerien hat sich in seinem Schlafzimmer mit einer Jagdbüchse durch Kopfschuß getötet. Der junge Otto Hartmann war der Teilnahme an dem Mord der Erna Strube verdächtig, die im Laufe der Ermittlungen Hartmann seit fünf Jahren beschäftigt war und deren Leiche in diesen Tagen in einem Wald bei Wuellmerien gefunden wurde, nachdem man sie seit fünf Tagen vermißt. Bei seiner Vernehmung

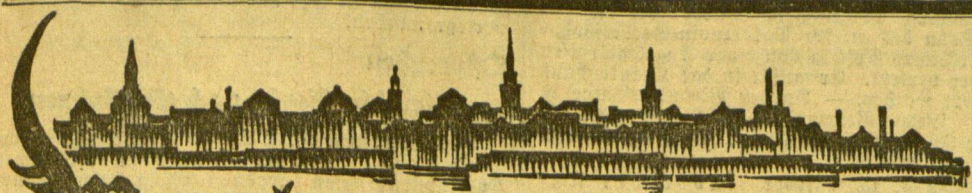
Windenburg, 15. Oktober. [Wegsperrung Paweln-Windenburg.] Die im Neubau befindliche Strecke der Chauße Paweln-Windenburg, Station 1,1 bis 2,1, wird von jetzt ab bis zu ihrer Fertigstellung für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Die Umleitung des Verkehrs erfolgt über Suwehnen, Stankischken bis zum Kreuzweg in Reitenhof auf dem parallel der Kreisstraße verlaufenden Gemeindegeweg.

Is. Jagnaten, 14. Oktober. [Viehverladebericht.] Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Montag 11 Schweine, 15 Kälber und 3 Schafe angekauft und nach Deutschland verladen. Bezahlt wurden je Pfund Lebendgewicht: für Schweine 80-85 Cent, für Kälber 1-1,35 Lit und für Schafe 65 Cent. Der Markt wurde geräumt.

Is. Minneiken, 15. Oktober. [Diebstahl - Verschiedenes.] In einer der letzten Nächte hatte der Besitzer M. auf seinem Wagen zwei Dedden liegen gelassen, die am anderen Morgen verschwunden waren. Aus dem Schauer sind außerdem noch eine lange Leine und drei Ketten verschwunden. - Auf dem Gemüesfeld des Besitzers Dieles in Minneiken haben mehrere Kürbisse das Gewicht bis zu 40 Pfund erreicht. - Ein Kaufmann hatte in seinem Wohnhause abends vergessen, die Petroleumlampe, die an der Decke hing, auszulöschen. In der Nacht war die Decke erhitzt und in Brand geraten. Glücklicherweise erwachten die Einwohner in der Nacht und hörten ein verdrächtiges Knistern. Beim Nachsehen fanden sie, daß die Decke bereits Feuer gefangen hatte. Mit Hilfe der Nachbarn, die schnell herbeigeeifert wurden, gelang es, das Feuer bald zu löschen.

Is. Paleiten, 15. Oktober. [Verschiedenes.] Der orfanartige Sturm und die letzten großen Niedererschläge haben hier vielfach großen Schaden angerichtet. In vielen Stellen wurden die mit Stroh und Rohr bedeckten Dächer beschädigt, Gartenzäune umgerissen und das zusammengetragene Heu zerstört. Viele Weiden sind so übermäßig wüchsig, daß das Vieh eingestakelt werden mußte. Auf Teiltreden der Chauße Paleiten-Kublink und Sausgallen-Lattantischken ist das Wasser so hoch, daß Fußgänger mit Röhren die Straße entlang fahren müssen.

* In der Nacht zum 13. Oktober wurden dem Besitzer M. in Bruiß-Patull fünf Gänse und zehn Hühner gestohlen. Ein Kuh wurde im Stall tot



Memel, 15. Oktober

Die Preise für Baconschweine herabgesetzt

Wie wir erfahren, sind auf Veranlassung des Landwirtschaftsministeriums in Kaunas ab 15. Oktober die Preise für Baconschweine herabgesetzt worden. Bisher wurden gezahlt: für Baconschweine erster Sorte (167—190 Pfund) 1,07 Lit, für Baconschweine zweiter Sorte (160—186 und 181—200 Pfund) 1,02 Lit je Pfund Lebendgewicht. Jetzt wird gezahlt: für die erste Sorte 1 Lit und für die zweite Sorte 95 Cent je Pfund Lebendgewicht. Die Preisreduktion beträgt demnach bei beiden Sorten 7 Cent je Pfund Lebendgewicht. Die letztgenannten Preise sind geschlecht festgelegte Normalpreise. In den Monaten November, Dezember und Januar müssen die Preise laut Gesetz um weitere sieben Cent je Pfund herabgesetzt werden, so daß in diesen Monaten für Baconschweine erster Sorte nur 93 Cent und für Baconschweine zweiter Sorte 88 Cent je Pfund Lebendgewicht gezahlt werden wird. In den Monaten Juli, August und September müssen die Preise 7 Cent höher als die oben genannten Normalpreise sein.

*** Handelsverkehr mit Oesterreich.** Wir werden gebeten, mitzuteilen, daß der Komjul von Bitanen in Wien, Kommerzialrat Oswald Schön, sich zur Zeit in Memel aufhält, um die vorhandenen Unterlagen für die Entwicklung des Handelsverkehrs zwischen Memel und Oesterreich kennen zu lernen. Kommerzialrat Schön kehrt von Mittwoch, den 15. Oktober ab allen für den Import und Export nach und von Oesterreich interessierten Firmen nachmittags im Viktoria-Hotel nach telefonischer Anmeldung gern zur mündlichen Rücksprache zur Verfügung.

*** Von einem Arbeitslosen die Schaufensterscheibe eingeworfen.** Um sich für die kommende kalte Zeit eine warme Wohnung und auch Verpflegung zu beschaffen, hat gestern abend der 55 Jahre alte Arbeiter Karl Rimkus, der früher am Jahre gearbeitet hat und jetzt nicht nur arbeitslos, sondern auch wohnungslos ist, die Schaufensterscheibe eines Schuhwarengeschäfts in der Börsestraße, die einen Wert von etwa zwei Tausend Lit haben soll, eingeworfen. Vorher war Rimkus auf der Wache der Landespolizei in der Polangenstraße gewesen und hatte für die Nacht um Unterkunft gebeten. Da die Polizei kein Wohnraum zur Verfügung hat und ihm auch für die Nacht keine Unterkunft nachweisen konnte, mußte sie ihn abweisen. Rimkus ging darauf kurz entschlossen nach der Börsestraße, nahm einen großen Stein und warf ihn gegen die Schaufensterscheibe, die vollständig in Scherben ging. Ein in der Straße patrouillierender Polizeibeamter nahm darauf Rimkus fest und brachte ihn für die Nacht in das Polizeigefängnis. Heute morgen wurde der Verhaftete dem Gericht übergeben. Die Strafe,

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 19 und 20.40: Abendveranstaltungen. 22: Streichquartett.
- Berlin (Welle 419). 14: Händel und Mozart. 16.30: Soewe-Balladen. 17.30: Jugendstunde. 18.25: Zühervorträge. 19: Orchesterkonzert. 20.20: Wovon man spricht. 21: Kammermusik. Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.
- Breslau (Welle 325). 16: Das Buch des Tages. 16.15: Kammermusik. 17.45: Jugendland. 19: Schallplatten. 20.30: „Zweimal Dohello“, Hörspiel. 22.30: Unterhaltungs- und Tanzmusik.
- Frankfurt a. M. (Welle 390). 7.30: Militärkonzert. 12.30 und 18: Schallplatten (Sinfoniekonzert). 15: Stunde der Jugend. 16: Konzert. 19.05: Französischer Unterricht. 20: Viederabend. 20.45: Vorträge im Bremer Ratstheater. 21.30: Unterhaltungskonzert.
- Königsberg (Welle 276). 11.30 und 13.15: Schallplatten. 15.45: Jugendstunde. 16.15: Unterhaltungsmusik. 19: Konzert. 20.30: Zu Casar Kaiserlichen Gedächtnis. 21.10: Eine frohe Brettstunde. 21.30: „Königsmusterhausen“, Deutsche Welle (Welle 1635). 12 und 14: Schallplatten. 15: Jugendstunde. 15.45: Frauenstunde. 16: Pädagogischer Punkt. 16.30: Konzert. 20: Konzert. 21: Ein Mann erklärt einer Fliege den Krieg.
- Lanzenburg (Welle 472). 7: Konzert. 10.15 und 12.10: Schallplatten. 13.05: Konzert. 16.05: Bei den Wolgaden. 16.25: Die Welt im Buch. 17.30: Viederabend. 20: Abendmusik. 21: Ein Mann erklärt einer Fliege den Krieg, Hörbild. Anschließend bis 24: Konzert.
- London (Welle 356). 14.30 und 17.30: Konzert. 20: Klavierkonzert. 23.30—1: Tanzmusik.
- Praha (Welle 496). 11.15: Schallplatten. 12.30: Konzert. 17.40: Französisch. 18.25: Deutsche Sinfonie. 20: Sinfoniekonzert.
- Pisa (Welle 525). 15.30: Militärkonzert. 18.30: Englischer Unterricht. 19.30—21.30: Tanz und eine Nacht. Operette. 21.30—22: Slavische Tänze.
- Stockholm (Welle 495). 18: Schallplatten. 19: Deutscher Sprachunterricht. 20: Vorträge. 22.15 bis 22.45: Klavierkompositionen.
- Sutogari (Welle 360). 12.15 und 13.30: Schallplatten. 15: Stunde der Jugend. 16: Konzert. 19.05: Französisch. 20: Viederabend und Duetten. 20.45: Vorträge im Bremer Ratstheater. 21.30: Unterhaltungskonzert. 1—2.30: Versuch eines drahtlosen internationalen Programmwechsels. 1: Konzert. 1.30 und 2: Konzert.
- Wien (Welle 517). 11: Konzert. 12 und 13.10: Konzert. 15.20: Konzert. 17: Von Mädchen und Wasserfrauen. 17.30: Jugendstunde. 19.35: Konzertabend. 20.30: „Kaiserliche“, Operette. Anschließend: Schallplatten.

die Rimkus jetzt erhalten wird, dürfte so hoch sein, daß er für den ganzen Winter versorgt ist.

Vom Wochenmarkt

Heute waren auf dem Marktplatz an der Dange auffallend viel Kartoffeln angeboten, die stark gekauft wurden. Das Angebot an Obst, insbesondere an Äpfeln, ist nicht mehr so groß, wie vor einigen Wochen. Die Preise für Äpfel haben etwas angezogen. Auf dem sehr gut belieferten Fischmarkt waren nur Haifische zu sehen; die Seefische können anscheinend noch immer nicht ihrem Beruf nachgehen. Das kleine Angebot an Butter und Eiern dürfte die geringe Nachfrage nach diesen Nahrungsmitteln gedeckt haben. Die Fleisch-, Gemüse- und Geflügelpreise waren gegenüber den Preisen am Sonnabend voriger Woche nicht oder nicht nennenswert verändert. Getreide war auch heute nur in geringen Mengen am Markt; die Nachfrage danach war sehr gering.

Butter kostete 2,50—2,60 Lit je Pfund und Eier 24—26 Cent das Stück.

Äpfel kosteten 30—90 Cent, Rosenkohl 1 Lit je Liter und Tomaten 70—80 Cent das Pfund.

Auf dem Fischmarkt kosteten Zander 0,80 bis 1,50 Lit, Zerten 50—80 Cent, Fische 80 Cent, Hechte 1 Lit, Quappen 70 Cent, Aale 3 Lit, Meerfische 80 Cent, Barsche 50—70 Cent und Plöge 20—30 Cent je Pfund.

Kartoffeln sollten 4—4,50 Lit je Scheffel, Hafer 10 Lit, Weizen 17 Lit, Roggen 11—12 Lit und Gerste 14 Lit der Zentner kosten.

Herbstliche Lichter

Ich gehe aus dem Abend, der mich wie ein Mantel umhüllt, in erleuchtete Straßen hinein. Es wird immer heller. Zuerst sah ich das Winken kleiner Lichter. Aus Küchen, von Korridoren, Treppenhäusern, einzelnen Straßenlaternen, fiel ein Schein in den Abend, aber nur ein spärlicher Schimmer. Dann kamen die Bogenlampen hinzu, Lichtkegel um sich, durch die die Menschen hindurchschreiten, ohne darauf zu achten; jeder hat Eile und drängt vorwärts. Dann fängt die Lichtreflexe an. Wie wild jagt das Licht sich selbst, springt herum wie Raketen mit glühenden Augen, hat ganz seine Ruhe verloren und gibt sich erst wieder zufrieden, wenn der Schalthebel umgelegt ist. Dann sind die leuchtenden sprühenden Geister rasender Lebendigkeit aus ihrem Dienst entlassen. Durch den elek-

trischen Draht jagt es nicht mehr hindurch; das bunte Licht erlischt.

Ganz in der Mitte der Stadt ist taghelles Lichtfluten. Da merkt man nichts von den Jahreszeiten. Es brennt im Sommer wie im Winter. Vielleicht sind ein paar Blätter hierher verweht und erzählen vom Herbst; vielleicht prasseln Regentropfen nieder und bedecken dir Gesicht und Hände; daran merkst du den Herbst. Das Licht, das künstliche Licht, ist wie immer da. Geschäftig läßt es sich einspannen und erfüllt unbescherten seine Pflicht.

Aber die Herbstlichen Lichter sind auch über uns. Blicke durch den Lichtnebel der Lampen empor zu den Sternen! Wie schön ist der Sternenhimmel in den Herbstlichen Wochen! Du erkennst die dir traugewordenen Sternbilder. Die Sterne funkeln. Wir denken dabei so gern an das Märchen unserer Kindheit, wo wir glaubten, durch den dunklen Teppich des Himmels fielen aus dem hellen Paradies die Goldstrahlen der Sterne. Oder man sagte, das wären die Lampen des Himmels, die von den Engeln jeden Abend angezündet und in Ordnung gehalten werden. Wie einfach und friedlich klingt das! Das Lichtmeer über dir ist eine Welt für sich. Je genauer man hinsieht, um so fremder wird alles. Soll dort kein Leben sein? Sind wir die Einzigen, die in ihrer Brust und Seele den Lebensfunken tragen? Das glühert so fremd, als ginge es dich nichts an. Welten kreisen über dir im gigantischen Tanz; sie sind verurteilt, langsam, ganz langsam zu erlöschen. Der Zug des Todes geht auch durch die Sternennwelt. Was aber dann?

Wenn man von draußen kommt, erfüllt vom Anblick der Sterne, dann taucht man in die Lichter der Stadt unter, als wäre man abgezogen in ihren Lichtkreisen. Je tiefer die Herbstliche Nacht wird, umso freundlicher strahlen unsere Lampen und Lichter, Gefährten langer Stunden.

Standesamt der Stadt Memel

vom 15. Oktober 1930

Aufgeboren: Arat Dionas Milecicius mit Johanna Marie Herta Berniski, ohne Beruf, beide von hier.

Gebohren: Ein Sohn: dem Elektro-Mechaniker Walter Fritz Podipinski von hier. Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Emma Radtke, ohne Beruf, 68 Jahre alt, Arbeiterfrau Annike Veidt, geb. Sedelies, 50 Jahre alt, Adolf Kalendas, eine halbe Stunde alt, von hier.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „... Vater sein dagegen sehr“, Lustspiel, 8 Uhr.
Apollo-Theater: „Drei machen ihr Glück“, 5 1/2 und 8 Uhr.
Kammer-Theater: „Der Schuß im Konfirmationsjahr“, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr.
Capitol-Theater: „Atlantic“, 6 und 8 1/2 Uhr.

Erste verwaltungsakademische Fortbildungswoche in Memel

Für die memelländischen Beamten und Beamtenanwärter, welche hier nicht die Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten haben wie die Beamten in Deutschland, war die Fortbildungswoche, welche die Zentralarbeitsgemeinschaft mit Unterstützung der Behörden in der Zeit vom 29. September bis 4. Oktober d. J. in Memel veranstaltete, ein Ereignis.

In Deutschland bestanden Ende des vergangenen Jahres 24 Verwaltungsakademien mit 26 Zweiganstalten, an welchen 498 Professoren und 337 höhere Verwaltungsbeamte als Dozenten wirken. Die Zahl der Hörer betrug 39 500 im Jahre 1929 und 222 000 in den verflohenen zehn Jahren. Daneben besteht eine Anzahl von Beamtenseminaren und besonderen Fachschulen. Schon daraus mag man entnehmen, wie sehr notwendig auch hier Veranstaltungen zur Aus- und Fortbildung der memelländischen Beamten sind, wenn ihre Berufstätigkeit mit der der Beamten in Deutschland Schritt halten soll. Die Zahl der bei der Abtrennung des Memelgebiets von Deutschland hier in der Verwaltung verbliebenen geprüften Beamten ist nicht mehr groß und nimmt naturgemäß schnell ab. Aber auch die immer schwieriger werdenden Wirtschaftsprüfung und die schnellsten Fortschritte auf allen Gebieten der Wissenschaft und Technik stellen immer größere Anforderungen an das berufliche Wissen und die Allgemeinbildung der Beamten. Für die hiesigen Beamten kommt aber aus finanziellen und dienstlichen Gründen der Besuch deutscher Verwaltungsakademien oder Fachschulen kaum in Frage.

In Deutschland veranstalten für die Beamten in den Provinzialstädten die Verwaltungsakademien während der Sommerferien nun sogenannte Ferienwochen, z. B. eine Polizeiwöchige, Justizwöchige, Kommunalwöchige usw., und die Verwaltungsakademie in Königsberg ging in entgegenkommender Weise auf den Wunsch ein, auch hier eine wissenschaftliche Ferienwoche abzuhalten.

Wie sehr damit einem in der Beamtenchaft vorhandenen Bedürfnis entsprochen wurde, zeigt die sehr hohe Zahl von rund 270 Teilnehmern aus allen Fachgruppen der Beamten und Angestellten, darunter auch eine Anzahl von Damen, mit einem bei den unangünstigen Verkehrsverbindungen hohen Prozentsatz aus den entlegenen Teilen des Gebiets. Dieses große Interesse hielt trotz der starken Belastung der Hörer durch den Dienst und trotz der täglich 3—5 Vortragsstunden unvermindert an.

Zuerst sprach am Montag, Dienstag und Mittwoch (29. September bis 1. Oktober) der Dozent Oberregierungsrat Eschenbach über Allgemeines Verwaltungsrecht, Kommunalrecht und Polizeirecht. In außerordentlich klarer und anschaulicher Weise entwickelte und erläuterte der Vortragende u. a. den Begriff des Rechts, die Unterschiede des öffentlichen und Privatrechts, ungarzente die Gebiete der Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtsprechung, gab dann das Kommunalecht nach der geschichtlichen Entwicklung

in Preußen, behandelte das Verhältnis zwischen Staat und Selbstverwaltung, legte die eigentlichen Selbstverwaltungs- und die staatlichen Auftragsangelegenheiten dar, besprach u. a. Bewohner- und Wahlrecht, Gebiet und Gebietsveränderungen, Verfassung, Gesetzgebung und Verwaltung der Städte, Landgemeinden und Landkreise und schließlich auch die Staatsaufsicht, bei welcher allerdings im Memelgebiet aus den hiesigen eigentümlichen Verhältnissen eine erhebliche Zahl von Fragen noch der gesetzlichen Regelung bedarf, zeigte dann das Polizeirecht nach Geschichte und Aufgaben der Polizei sowie in den einzelnen Formen der Polizeiverwaltung durch Verfügungen, Erlaubnisse, Zwangsmittel, Polizeiverordnungen — immer ausgehend von den entsprechenden Verhältnissen in einem modernen parlamentarisch regierten Rechtsstaat.

In allen Ausführungen zeigte der Vortragende den fundigen Wissenschaftler und erfahrenen Verwaltungsbeamten, der seine Hörer stets zu fesseln verstand und schließlich anhand praktischer Aufgaben mit ihnen ein kleines Examen abhielt, welches ergab, daß die nach Vorbildung, Alter, Amt und Dienststellung doch sehr verschiedenen zusammengefaßte Teilnehmerzahl den Vorträgen aufmerksam und mit Verständnis gefolgt war.

Mit gleichem Erfolge behandelte an den nächsten drei Tagen Universitätsprofessor Dr. Schäler das weitläufige und schwierige Gebiet des Mesensschaftsrechts — Sachenrecht nach dem BGB., Grundbuchordnung, Zwangsvollstreckung in Grundstücke — in den vielen Einzelheiten. Diese an sich ziemlich trockenen und selbst für den Sachbearbeiter oft schwierigen Rechtsgebiete wußte der Vortragende durch praktische Beispiele zu beleben, auch dem Laien z. B. den Unterschied zwischen Besitz und Eigentum, den Inhalt dieser Begriffe, die ganz verschiedene Behandlung der bewußten und unbewußten Sachen in der Gesetzgebung, Zweck und Einrichtung des Grundbuchs, die Formlichkeiten und Gefahren des Grundbuchverkehrs, anschaulich klarzumachen. Auch hier zeigte sich bald der persönliche Kontakt zwischen dem Vortragenden und den Hörern, die am Ende der Vorträge mit starkem Beifall dankten.

Inzwischen hatte Gerichtsassessor Adomeit vom hiesigen Landgericht in einem circa zweistündigen Vortrag versucht, die Hörer in das Wechsel- und Scheckrecht einzuführen.

In der Mitte der Fortbildungswoche am Mittwoch, vermittelten sich, einem dabei üblichen Brauche folgend, zu einem Bierabend im Schützenhause in Memel die Hörer in großer Zahl um die Dozenten zum persönlichen Gedankenaustausch. Der Beamteneingangsverein unter seinem Chormeister, Lehrer Böcke, und ein gutes Orchester brachten altkannische Lieder und Märsche zu Gehör, und Herr Gaebler unterhielt mit mehreren gemischten Solodarbietungen die Anwesenden, welche allen Vorträgen reichen Beifall spendeten. Der geschäftsführende zweite Vorsitzende der ZAG, Justizoberrent-

meister Wiebe, begrüßte die Dozenten und dankte ihnen für ihre Mühe. „Nicht ich, so rost ich — Stillstand ist Rückschritt.“ Diese bekannten Sprüche hätte sich die Beamtenschaft des Gebiets zur Richtschnur genommen. Ihre Organisation verfechte nicht nur die materiellen Interessen, sondern pflege auch ideale Bestrebungen der Beamtenschaft. Die Beamten podchten nicht nur auf Rechte, sondern wüßten auch ihre Pflichten und wollten dem Gebiete stets das Beste leisten. Für das Zustandekommen dieser ersten akademischen Fortbildungswoche gebühre dem Landesdirektorium und dem Magistrat für die finanzielle Hilfe, der Verwaltungsakademie Königsberg und den anwesenden Dozenten für ihre Bereitwilligkeit der Dank der Beamtenschaft. Dieser Dank solle noch besonders in dem Streben jedes Einzelnen nach weiterer Erhöhung bestehen.

Mit einem von starkem Beifall aufgenommenen Hoch auf die Dozenten schloß der Redner.

Namens der Dozenten dankte Oberregierungsrat Eschenbach. Er führte ungefähr aus: Die Verwaltungsakademie Königsberg lasse durch ihn der memelländischen Beamtenschaft die herzlichsten Grüße übermitteln. Als dort die Anfrage der ZAG erfolgte, sei man sofort bereit gewesen, die Fortbildungswoche in Memel stattfinden zu lassen. Die Verhandlungen über die Einzelheiten seien völlig reibungslos verlaufen. Ueberraschend groß sei ihm die Zahl der Hörer erschienen, umso mehr, nachdem er erfahren habe, mit welchen Unbequemlichkeiten und Anstrengungen besonders für die Hörer aus den entfernteren Orten des Gebiets der Besuch der Fortbildungswoche verbunden sei. Das große Interesse und die Aufmerksamkeit, womit die Hörer den Vorträgen gefolgt seien, hätte schnell den nötigen persönlichen Kontakt hergestellt. Am heutigen Abend fühle er sich inmitten der Beamtenschaft und bei dem Klänge der vertrauten Lieder und bekannten Märsche hier wie zu Hause. Zwar sei das Memelgebiet von Deutschland abgetrenntes Gebiet, aber die geistigen und kulturellen Verbindungen der Stammesgenossen ließen sich durch politische Grenzen nicht trennen. Die memelländische Beamtenschaft habe es hier in mancher Beziehung schwerer als die Beamten in Deutschland, aber er könne hier gewissermaßen zum Trost sagen, daß die Beamten in Deutschland es dort auch nicht leicht hätten. Er hoffe, daß diese erste Fortbildungswoche nur der Anfang sei, dem weitere derartige Veranstaltungen folgen würden, und so reize er nicht mit Wehmut, sondern mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen hier im nächsten Jahre. Anhaltender starker Beifall dankte diesen Ausführungen des Redners, welcher sein Glas auf den guten Geist in der memelländischen Beamtenschaft leerte.

Noch mehrere Stunden blieb ein großer Teil der Anwesenden in angeregter Unterhaltung beisammen. Justizoberinspektor Brombeis-Hendekrug sprach namens der Hörer den Dank an die Zentralarbeitsgemeinschaft aus und betonte dabei, wieviel den im Gebiet verstreut wohnenden Beamten daran gelegen sei, mit den Kollegen zusammenzukommen und daß daher dieser Abend für sie einen doppelten Wert habe.

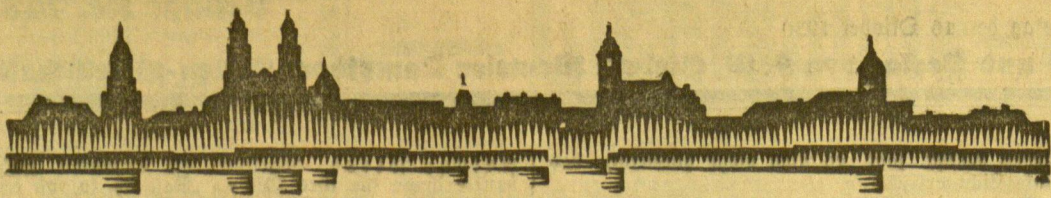
Wir glauben, daß alle Hörer mit Erfolg an den Vorträgen teilgenommen haben und daß die Fortbildungswoche für jeden Teilnehmer eine schöne Erinnerung bleiben wird. Für die Behörden dürfte der Beweis von der Notwendigkeit und dem Nutzen solcher Veranstaltungen für die Verwaltung des Gebiets erbracht sein, und wir glauben daher schon jetzt, für das nächste Jahr wieder auf die Unterstützung der Behörden zur Fortführung einer dieser Veranstaltungen rechnen zu können, deren Kosten dieses mal etwa zur Hälfte die Beamtenschaft selbst getragen hat.

Schöffengericht Hendekrug

Unverlaubter Handel mit Aether. Dem Besitzer Georg E. in Timmern legte die Anlage zur Paß, Handel mit Aether unverlaubterweise getrieben zu haben. E. bestritt dieses, wurde aber durch die Beweisnahme überführt. Es wurde festgestellt, daß E. Aether an einen Richter in Timmern verkauft hatte. Mit Rücksicht darauf, daß durch die Befreiung des Gefindes mit Aether dessen Arbeitslohn herabgesetzt werde, erkannte das Gericht auf 100 Lit Geldstrafe eventuell zehn Tagen Haft.

Mißhandlung. Der Arbeiter Michel S. in L. zedete am 14. Juni 1930 in einer Gastwirtschaft mit noch einem anderen Arbeiter. Während der Zecherei erlitten der Arbeiter Johann G. aus L. und wollte mittrinken. S. war damit aber nicht einverstanden, da G. an der Bezahlung der Flasche sich nicht beteiligen wollte, und es kam zu Schimpfereien zwischen den beiden. Nach einer Weile entfernte sich G., um den Wapposten an der Dampfstrahlenwalze zu beziehen. Während er nun dort ahnungslos stand, erlitten in der Dunkelheit S. mit einer Forke bewaffnet und veretzte ihm mehrere Schläge. S. war vor Gericht im großen ganzen gefählig und wollte zu der Mißhandlung nur durch die beleidigenden Redensarten des G. gereizt worden sein. Mit Rücksicht darauf, daß er bereits wegen Körperverletzung vorbestraft war, verurteilte ihn das Gericht zu 100 Lit ewil. zehn Tagen Gefängnis.

Diebstahl. Der Rätner Friedrich G. in U. hatte einen Strafbefehl über 50 Lit erhalten, weil er Torf gestohlen haben sollte. Wegen dieses Strafbefehls legte er Einspruch ein und bat um Freisprechung. In der Beweisnahme vor Gericht wurde folgendes festgestellt: Der Besitzer Sch. in A. hatte seine Torfparzelle neben der des G. Als er anfangs Juli seinen gehöhenen Torf abholen wollte, stellte er fest, daß ihm ungefähr eine Fuhr Torf entwendet worden war. Er vermutete sofort, daß sein Parzellennachbar dieses getan haben müße und begab sich mit der Polizei zu ihm, um eine Durchsichtung vorzunehmen. Bei der Durchsichtung des G. schen Torfhaufens fand er zahlreiche Torfstübe, die er als von seinem Torfe herrührend genau erkannte. Auch verschiedene andere Zeugen, die den Sch. schen Torf kannten, bekundeten, daß der beschlagnahmte Torf tatsächlich diesen gehöre. Das Gericht begie auch keinen Zweifel an der Schuld des Angeklagten G. und verurteilte ihn zu sieben Tagen Gefängnis, die durch Zahlung von 70 Lit abgelöst werden können.



Kaunas, 15. Oktober

h. Das Oberste Tribunal hatte dieser Tage im Zusammenhang mit einem Prozeß gegen einen bekannten Kanener Kaufmann, der vor zwei Jahren wegen Bankrotts verhaftet, dann aber auf sein Versprechen, innerhalb von zwei Jahren seine Schulden zu bezahlen, freigelassen worden war, darüber zu entscheiden, ob ein Bankrott geworden sei. Der Kaufmann zweimal verhaftet werden könne. Der Kaufmann hatte nämlich trotz seiner Zusage innerhalb der angegebenen Zeit keine Anstalten gemacht, um seine Schulden zu bezahlen, worauf seine Gläubiger ein neues Gerichtsverfahren gegen ihn einleiteten, so daß er zum zweiten Male in Haft genommen wurde. Der Kaufmann wurde von einem Rechtsanwalt verteidigt, der darauf hingies, daß ein Bankrott nicht zweimal verhaftet werden könne, wenn er auch seiner bei dem ersten Gerichtsverfahren gegebenen Zusage nicht habe nachkommen können. Da keine Anhaltspunkte für einen böswilligen Bankrott vorhanden waren, sprach das Oberste Tribunal den Kaufmann frei.

h. Ueberfallen. — Schlägerei. Der an der Malun-Gatve wohnhafte Vladas Balotas wurde Montag, als er morgens von einer Tanzveranstaltung im Rathauskaale heimkehrte, auf der Malun-Gatve von fünf unbekanntem Männern überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Er mußte sofort in das Krankenhaus eingeliefert werden. Die Täter sind unerkannt entkommen. — Montag entstand zwischen einigen Arbeitern vor einem Gasthaus an dem Vntauto-Prospekt eine Schlägerei, in deren Verlauf der 23jährige Stanis Vilankas am Kopfe leicht verletzt wurde. Der Verletzte begab sich, ohne weiter auf die ihm zugefügten kleineren Kopfwunden zu achten, nach Hause. Als er sich am anderen Tage wie gewöhnlich in früher Morgenstunde zu der Arbeit begeben wollte, brach er plötzlich zusammen und war sofort tot. Die Polizei leitete sofort eine Untersuchung ein.

Großfeuer im Kreise Krottingen

Sieben Gehöfte niedergebrannt

h. Krottingen, 15. Oktober. Am Sonnabend nachmittags entstand durch Funkenauswurf aus einer im Betrieb befindlichen Lokomobile in der Scheune des im Dorfe Krottingen wohnhaften Landwirts Madauskas ein Brand, der infolge des herrschenden starken Windes rasch um sich griff und das ganze Anwesen des Landwirts sowie sechs weitere Nachbargehöfte einäscherte. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 52 800 Lit. Das Feuer breitete sich mit unheimlicher Schnelligkeit aus, so daß zahlreiche Kleinvieh und Geflügel in den Flammen umkam. Der Gesamtschaden dürfte daher weit höher sein. — Im Dorfe Zadeikiai brannte am gleichen Tage die Scheune und der Stall des Landwirts Barneskis mit allen Getreidevorräten nieder. Der Schaden beläuft sich auf 10 000 Lit.

h. Oltia, 15. Oktober. [Großfeuer.] In der Nacht zum Sonntag wurde die im Dorfe Putimai gelegene Ziegelei der hiesigen Abteilung der Ustinu Sajunga mit allen dazugehörigen Schuppen durch ein Großfeuer bis auf die Grundmauern zerstört. Der angerichtete Schaden dürfte sich auf etwa 50 000 Lit belaufen, da außer sämtlichen Maschinen auch große Torf- und Ziegelvorräte vernichtet wurden. Das Feuer war dadurch entstanden, daß ein Arbeiter in der Nähe eines großen Torfhauens eine brennende Zigarette weggeworfen hatte. Als man durch die Rauchentwicklung auf den Brand aufmerksam wurde, hatte sich die Glut bereits soweit in den Säulen hineingeschoben, daß sämtliche Versuche, den Brand zu ersticken, erfolglos blieben. In kurzer Zeit stand auch ein angrenzender Schuppen in Flammen. Infolge des herrschenden starken Windes griff das Feuer rasch um sich und vernichtete die gesamten Ziegeleianlagen. Die Ziegelei war bei der Staat-

lichen Versicherungs-Gesellschaft mit nur 9000 Lit versichert. — In dem bei Alytus gelegenen Städtchen Staikiai brannte die dortige Badestube, die an einen Landwirt zur Fleischverarbeitung vermietet worden war, nieder. Auch hier ist das Feuer durch Unachtsamkeit entstanden. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf etwa 500 Lit.

Ausreichende
Vericherung schützt
vor Verarmung
Feuerzuzität für die Provinz Ostpreußen

h. Nostikiai, 15. Oktober. [Racheakt.] In einer Nacht drangen sechs Männer in das Wohnhaus der im Dorfe Jurtupiai wohnhaften Landwirts Frau Daniene ein und entführten, nachdem sie sämtliche Anwesende gefesselt hatten, den zwanzigjährigen Reffen der Landwirtsfrau nach einem Walde. Am andern Morgen wurde der junge Mann in einem Gehäus mit schweren Verletzungen aufgefunden. Die polizeilichen Ermittlungen führten bald zur Verhaftung eines der Täter. Es handelt sich um einen in einem benachbarten Dorfe wohnhaften Rudas, der gleichzeitig Anführer der Bande war. Nach seinen Aussagen soll er die Tat aus Rache für eine ihm zugefügte Beleidigung begangen haben. Die anderen Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

h. Schaulen, 15. Oktober. Ueberfallen. — Unfall.] Die an der Pafaruwin-Gatve wohnhafte neunzehnjährige Paulas Kiene wurde vorgestern abend mit schweren Verletzungen auf der Straße liegend aufgefunden. Die polizeiliche Un-

tersuchung ergab, daß die Frau, als sie sich auf einem Spaziergang befand, von zwei unbekanntem Männern überfallen worden war, von denen der eine, ein gewisser in Schaulen wohnhafter Ruge-las, bereits verhaftet werden konnte. Als sich dieser Tage einige Knaben beim Hieselschießen mit einem Leßling vergnügten, wurde der sieben-jährige Sohn des an der Pafaruwin-Gatve wohnhaften Arbeiters Pofcha von einer Kugel getroffen und schwer verletzt. Er mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden. — An der Virduhin-Gatve ist der bei seinen Verwandten zu Besuch weilende 23jährige Jaraminas aus dem Dorfe Jurgeliskiai plötzlich gestorben.

h. Reditai, 15. Oktober. [Töblicher Unfall.] — Von einer Kuh angefallen.] In dem in der Nähe gelegenen Dorfe Reditai war dieser Tage der Landwirt Bagdonas mit dem Dreschen von Getreide beschäftigt. Dabei wurde die in dem gleichen Dorfe wohnhafte Krukiane an den Kleidern von einem Moch der Dreischmaschine erfaßt und nach mehreren Umdrehungen weit auf die Tenne geschleudert. Die Frau starb bei der Ueberführung in das Krankenhaus. — Die Frau des Landwirts Balas im Dorfe Katsai war am Sonntag nach dem Stall gegangen, um das Vieh zu füttern. Als sie einer besonders störrischen Kuh das Futter vorlegen wollte, griff diese die Frau mit den Hörnern an, wobei ein Horn das rechte Auge der Frau traf, so daß die Frau ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Man befürchtet, daß die Frau das Augenlicht verlieren wird.

k. Ribonians, 15. Oktober. [Bei m Dreschen verunglückt.] Dieser Tage war der Landwirt J. Baisnoras beim Dreschen beschäftigt. Dabei wurde ihm eine Hand, die er zu tief in die Maschine hineingesteckt hatte, bis zum Gelenk abgerissen. Der Verunglückte mußte nach dem nächsten Krankenhaus gebracht werden.

k. Saituva, 15. Oktober. [Ein achtjähriges Mädchen verschunden.] Seit einigen Tagen ist hier ein achtjähriges Mädchen, das im Walde Vieh hütete, verschwunden. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib des Mädchens sind bisher erfolglos geblieben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich das Mädchen im Walde verirrt

hatte und dann von Wölfen zerrissen worden ist. sz. Baintas, 15. Oktober. [Verlebens.] Die Windmühle in Kivins ist in diesem Jahre bereits zum zweiten Male verkauft worden. Der letzte Käufer hat für die Mühle 3500 Lit gezahlt. — Der Sitz des Amtsvorrichters des Amtsbezirks Carientingen ist jetzt nach dem Kirchdorf Zygaitai verlegt worden.

Ostpreußen

Litauische Äpfel nach Ostpreußen

* Ostpreußen, 15. Oktober. Die Ausfuhr von Äpfeln aus Litauen hat seit ungefähr 14 Tagen in Ostpreußen einen regen Umfang angenommen. Etwa 20 Obsthändler, größtenteils aus Berlin und Frankfurt a. M., weisen jetzt ständig in Ostpreußen, um Äpfel für das Deutsche Reich aufzukaufen, wobei sie gegenwärtig die Preise in die Höhe treiben. Während in den früheren Jahren der Doppelpentner Äpfel 6 bis 8 Mark brachte, werden jetzt pro Doppelpentner 13 bis 15 Mark ab Ostpreußen gezahlt. Auch eine französische nach Frankreich größere Abkäufer getätigt. Täglich gehen von hier 50 bis 60 Waggons an das Reich ab, in der Hauptsache Antonsowa und Gravensteiner, zum kleinen Teil auch Mostäpfel.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte etc. nur die prägnantesten Briefe. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt. — Gebichte können keine Werbung finden.

D. S. D. 1. Nichten Sie bitte die Beschwerde an das Deutsche Generalkonsulat in Memel. Wenn die Beschwerde berechtigt ist, wird von dort aus das weitere veranlaßt werden. 2. Die Kinder können, sofern sie als Erben in Frage kommen, die Aufwertung des Restaufgeldes verlangen. Besten Dank für den Glückwunsch.

H. D. 27. N. D. Nichten Sie bitte die an uns gestellten Fragen in Form eines Gesuches an das Innenministerium in Kaunas oder an die Gebammenlehranstalt in Gumbinnen oder auch an die Universitätsklinik in Königsberg. Von diesen Stellen werden Sie die gewünschten Einzelheiten erfahren.

S. N. Derartige Operationen sind mehrfach von Spezialisten erfolgreich ausgeführt worden. Soviel uns bekannt ist, gibt die Landesversicherungsanstalt keine Beihilfen zu den Kosten für die Beilegung von Schönheitsfehlern. Wenden Sie sich bitte an das Städtische Krankenhaus in Memel oder an die Universitätsklinik in Königsberg.

Zwangsversteigerung

Am Freitag, den 17. d. Mts., werde ich 1. um 8 1/2 Uhr bei dem Richter Putrus in Schwinaeln (82-2) 1 Spazierwagen, 1 Saummaschine, 1 Hobelbank, 1 Fernglas, 1 Posten gepönnenen Flachs, 1 Partie ungegerbte Schaefelle, 1 Posten Federn, 1 Partie Stoffe, 1 halbfertigen Schubkasten, 1 Kinderbett 2. um 10 1/2 Uhr bei dem Richter Michel Kappries II in Suwuchun 2 Hund Hundböhler, 1 Kästchenschwein 3. um 11 1/2 Uhr bei dem Richter Michel Lippe in Schutellen 1 Posten Ballen und Böhlen 4. um 1 1/2 Uhr vor meinem Büro in Prökuls 1 Herrenfahrrad öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Leites, Gerichtsvollzieher, Prökuls.

Bekanntmachung

Die Lieferung nachbenannter Steine, frei Verwendungsstelle, soll ver-
eichen werden.
1. Landesstraße Tiltit-Memel von km 10,4 bis km 11,6 + 64 = 354 cbm
2. Tiltit-Lanogagen a) von km 68,4 bis km 69,2 = 200 cbm b) von km 70,6 + 78 bis km 71,4 = 180 cbm c) von km 79,5 bis km 80,4 = 225 cbm
3. Kreisstraße Ruten-Laugallen von km 7,5 bis km 9,1 = 180 cbm
Angebote sind dem unterzeichneten Kreisbauamt bis zum 25. Oktober d. Js., vormittags 10 Uhr, einzureichen. Zuschlagserteilung bleibt vorbehalten. Zuschlagsfrist 14 Tage. Die näheren Bedingungen sind beim Kreisbauamt erhältlich bzw. können dort eingeholt werden.
Ferner findet am 27. Oktober d. Js., mittags 12 Uhr, in Wischwill, Gailhof Rodoff, ein Termin zur Vergabung der Steinlieferungen zur Unterhaltung der Landesstraße von Prökuls bis Samalleningten statt.
Waidai
Vogegen, den 14. Oktober 1930.

Apfkr. Statthos Itaiga Kreisbauamt.

Simoufine

(Matthes) fast neu, verkauft
Wilhelm Wythe Nachh.
Inh. Heinrich Wythe
Sendetrug, Telefon 69

Geschäftseröffnung!

Bringe dem geehrten Publikum von Vogegen und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich am 18. Oktober d. Js. in Vogegen ein

Manufaktur- und Kurzwaren-Geschäft eröffnen werde und bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. (8197)
Hochachtungsvoll

H. Schlakat

Verpachte

zum 1. November oder später einen Laden mit Wohnung und Nebengebäude, in dem bisher ein Kolonialwaren- u. Metzgerei-Geschäft betrieb wurde. Der Laden liegt hart an der Tiltit-Memeler Chaussee und eignet sich auch zu jedem anderen Geschäft oder Handwerk. (8214)

Franz Gottschalk, Fleischermeister
Ruten, Tel. Stenischten 11

Sie älteren Arzt

(alleinlebend), Mitte fünfziger Jahre, bietet sich im großen Industrieort (9000 Einwohner) Niederlassungsmöglichkeit dadurch, daß 24-jährige große Praxis des verstorbenen Arztes sofort übernommen werden kann. Einrichtung, den modernsten Ansprüchen entsprechend, vorhanden. Angebote unter 2820 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (82-2)

Laden in Labinen

in dem ein Manufaktur- u. Geschäft seit Jahr betrieb, wird, mit 4 Zim. Wohn- u. reichl. Zub. v. Hof. zu vermieten. (8212)
Franz E. Zenke, Königsberg Pr.
Altehp. Predigerstr. 24

Die Jagdnutzung

der Gemeinde Lanfuten wird am Montag d. 24. 10. 30 nam. 2 Uhr, 6 Letat, Bataiaden, meistbietend verpachtet.

Auswärtige Bieter angelassen. Zuschlag vorbehalten. Termin befristet. (8166)

Der Jagdvorsteher Trautrimis.

Starrischen

Von sofort tüchtiger

Russcher

gelucht. (198)

Wirtin

die auch mit Geflügel- auch vertraut ist, sucht Stelle auf Gut oder auch als Stuben im kleineren Haushalt. Angeb. unt. 2-15 a. die Abfertigungsstelle d. Bl. (8190)

Anzeigen

in diesem

Teil

finden die besondere Beachtung unserer ländlichen Leser



Aus der Hagia Sophia in Saloniki
einem wundervollen Prunkbau des fünften Jahrhunderts, der — als christliche Kirche errichtet — während der Türkenherrschaft als Moschee diente und jetzt der christlichen Religion wiedergegeben ist.

Der werfe den ersten Stein

Roman von Else Sparwasser

39. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Gnädige Frau!“ sagte die und riß die Augen auf. „Wie sehen Sie denn aus, gnädige Frau?“ Frau Vili folgte ihrem erschrockenen Blick, der an ihrer Kleidung herunterstrich. Das elegante, zartgraue Kostüm war mit Schmutz bespritzt, und am Rocksaum hing eine dicke Schlammkruste.

„Ich bin in den Regen gekommen, Kathrine! Dringen Sie mir sofort das Frühstück!“ Sie selbst begab sich in ihr Ankleidezimmer, warf die verdorbenen Kleider, die feuchte Wäsche von sich und zog sich hastig um. Auf dem Frühstückstisch in ihrem Wohnzimmer fand sie einen Brief von Hersfeld:

„Berehrte gnädige Frau! Ich war gestern zweimal da und wollte Sie zu unserer heutigen Partie einladen. Es geht im Wagen durch den Höllegrund. Sodann ist ein Picknick auf irgend-einer Waldwiese, und vielleicht wird auch ein Tänzchen arrangiert, wenn der Boden nicht gar zu holprig ist. Leider sagte man mir, Sie seien verreist. Die Zeit der Rückkunft wußte niemand. Hoffentlich sind Sie nun wieder da und erhalten diesen Brief rechtzeitig. Ich werde auf alle Fälle früh um neun vorfahren. Um halb zehn schon brechen wir alle auf.“

Ihr sehr ergebener v. Hersfeld.
Natürlich kam Vili mit. Nichts konnte ihr in ihrem Zustand erwünschter sein als diese Zerstreung. Als kurz darauf das Mädchen Hersfelds Karte brachte, trat sie ihm mit fröhlichem Gruß entgegen.

Er betrachtete einen Augenblick prüfend ihre Züge.

„Hält Ihnen etwas, gnädige Frau?“

„Nein! Wieso?“
Er erröte und schwieg. Er hatte an ihrem Lachen den wehen Unterton herausgehört. So jung wie er war, — Menschenkenntnis besaß er wie selten einer.

Während der ganzen Fahrt durch den wildromantischen Höllegrund beobachtete er sie. Sie war übermüht wie immer, aber ihre Augen brannten wie im Fieber, und bei jedem ihrer Scherzworte fühlte er, wie frampft sie sich zusammenzucken. Auf einer Waldwiese, tief im Schatten von gigantischen Felsen, war der Haltepunkt. Alle saßen ab und hielten über Scherzen, weiße Tischtücher auf den Knien ausbreiten und die Besten darauf ordnen. Es waren im ganzen zehn Wagen, und wieder die vollständige Jugend vertreten wie bei Baronin Korh. Da fehlte es nicht an allerlei fröhlichem Unsinn, an verstaubtem und offenem Flirt. In einem Omnibus waren einige Musikanten untergebracht und die Provinzfolklore von einer Wirtshausleiterin und zwei jungen Mädchen überbracht.

Endlich hatten alle nach vielem Hin- und Herschieben ihren Platz auf dem flachen Rasen gefunden. Ein bischen unbehaglich war die Sache ja, aber der vermöhnten Gesellschaft als Abwechslung willkommen. v. Hersfeld eroberte sich mit Mühe und Not einen Platz neben Vili und versorgte ihren Teller, weil sie über allem mahligen Unsinn das Zulangen vergaß.

„Eine Neuigkeit, meine Herrschaften!“ sagte Messor Korn am Ende der Tafel. „Graf Dorndorf hat um Ella Hansen angehalten!“

„Hatte doch den Mund!“ brummte Leutnant Hagen, der neben ihm saß. „Wißt Du etwa die Stimmung verderben?“

„Gott bewahre!“ antwortete Korn erschrocken und sah zu Frau Vili hinüber. Gott sei Dank, die hatte nichts gehört! Er erhob sich und klopfte an sein Glas. Erwartungsvoll schweig alles und sah zu ihm auf. Man kannte seine sprühende, hinreißende Sprechweise, man fürchtete ihn aber auch

als heisenden Sattriker. Den ließ er dieses Mal jedoch ganz beiseite. In lächelndem Gleichmut begrüßte er die anwesenden Damen, sprang dann ins Allgemeine über und sang allen schönen Frauen der Welt ein so begeisterndes Lob, daß ihn heller Jubel unterbrach. Als er geendet, klangen die Gläser zusammen. Es war, als hätte die Begeisterung Korh alle anwesenden Frauen verschmit, und selbst in den Augen des unscheinbarsten Wadisches leuchtete ein stiller Glanz.

„Gnädige Frau!“ wandte sich die blonde Toni Merker an Vili, „antworten Sie doch, bitte, in unserem Namen!“

„Ach ja!“ bekräftigte man von allen Seiten, denn sie mit ihrer sprudelnden Lebhaftigkeit war die würdige Partnerin Korh.

Frau Vili erhob sich — das Sektglas in der Hand. Ihr strahlender Blick überflog die ganze Gesellschaft und blieb an Messor Korn haften.

„Es lebe das Leben!“

„Hoch!“ antwortete die fröhliche Runde unter Gläserklänge.

„Es lebe die Liebe!“

„Hoch!“ klang es zurück, und da und dort leuchteten sich leuchtende Augen ineinander.

„Es lebe das Mädchen vom Glück!“ Frau Vili hob das Sektglas und warf es an den nächsten Baumstamm, daß es klirrend zersprang.

„Es lebe das Mädchen vom Glück!“ schrie man in stürmischem Jubel durcheinander. Einige Gläser zerfetzten am Baum. Alles sprang auf.

„Tanz!“ rief Frau Vili und reichte sich sehnsüchtig, und schon spielten die Musikanten einen English Waltz.

v. Hersfeld hielt Vili Arm fest. Sie wollte sich loslösen, aber er gab nicht nach, sondern führte sie ein paar Schritte beiseite.

„Sie sind sehr unglücklich!“ sagte er und sah ihr mitteilend ins Gesicht.

Sie war so sprachlos über seine Worte, daß sie nur mit Mühe ihre Haltung aufrecht hielt. Gleichzeitig verlegte sie sein Mitleid. Sie wandte sich kurz

und ging Messor Korn entgegen, der um einen Tanz bat.

Aber schon nach der ersten Runde ließ sie sich beiseite führen. Sie setzte sich auf einen Baumstumpf und sah nachdenklich in das bunte Treiben hinein. v. Hersfeld kam herüber und leistete ihr schweigend Gesellschaft. Es wob sich ein unsichtbares Band zwischen den beiden.

Still und in sich gekehrt blieb sie auch während der ganzen Rückfahrt. v. Hersfeld küßte ihr vor ihrer Villa die Hand.

„Sie machen es verkehrt, gnädige Frau! Man soll seinen Schmerz nicht durch krankhaften Frohsinn zu erlösen suchen. Um so hartnäckiger kommt er nachher wieder. Haben Sie Mut und besinnen Sie sich einmal auf sich selbst. Sie werden dann viel schneller wieder gesund!“

Sie antwortete nicht und ging ins Haus. Es war schon ganz dunkel geworden. Im Treppenhause brannte Licht. Sie stieg langsam zur ersten Etage empor und betrat ihr Zimmer. Ohne Licht zu machen, warf sie sich auf das Sofa und drückte die Hände auf die Augen.

Auf sich selbst besinnen — auf sich selbst besinnen wollte sie sich. Mein Gott, das war so rasend schwer! Sie lag unbeweglich und starrte an die gegenüberliegende Wand, auf die der helle Vaternefschein von der Straße hereinfiel.

Und sie fing an zu grübeln.

Sie sah jene andere in ihrer stolzen, edlen Schönheit, die mit soviel Selbstverständlichkeit ihr Kindern verorgte. Frau Vili hatte diese Arbeit immer Kathrine überlassen. Und wach ein blühendes, gesundes Kind! Und mit welcher zärtlicher Bewunderung Heinz eine jede Bewegung jener anderen verfolgte — wie er das Kind küßte — sein Kind und das Kind jener anderen — — Frau Vili schrie gell heraus vor Qual.

Sie stand auf und drehte ein paar elektrische Klappen an. Sie ging ungeschickig durch den Raum.

(Fortsetzung folgt)

Girls auf Reisen / Von Ann Tizia Leitich

Es gibt heute wirklich Dinge, die noch nicht da gewesen sind. Da ist zum Beispiel Tour 22 C.

Oh, bitte, wir könnten ebenso gut Tour 21 C nehmen, sie gleichen einander wie ein Ei dem andern, bloß daß die eine von Amsterdam aus einen Ausflug in die „toten Städte von Holland, Polen und Belgien“ unterläßt, weswegen sie auch um 15 Dollar billiger ist. Alles in allem, nämlich Hin- und Rückfahrt in der Dampfer-Touristenklasse, zwölf Tage in Europa und Eisenbahn, Autofahrten, mit Verpflegung, Besichtigungen, Trinkgelder und Führer, kostet Tour 22 C rund 300 Dollars.

Das ist wahrscheinlich die billigste Gesellschaftsreise nach Europa, die von einem Reisebüro arrangiert wird, und die Zahl der Arrangements geht in die Tausende. Es gibt die V-Klasse; es gibt die A-Klasse; Luxushotels und reichliche Automobilmfahrten, 18 Dollars per Tag in Europa; Ueberfahrt auf sogenannten Cabin Class-Dampfern; denn die Leute, die auf dem Dampfer erster Klasse bezahlen, gehen selten in Kotten, das heißt, Gesellschaftsreisen. Die sind für den amerikanischen Mittelstand — der auch den besseren Arbeiterstand umfaßt —, genauer gesagt, für dessen Frauen und Mädchen, da mindestens neunzig Prozent der Teilnehmer an Gesellschaftsreisen nach Europa dem weiblichen Geschlecht angehören.

Nur vereinzelt taucht ein Maskulinum auf, etwa ein mitkommandierender Ehemann oder ein Colleague; und dieser entsuppt sich bei näherem Hinsehen meistens als der Reiseleiter oder Kurier.

Lieber Flirts als Romantik!

Diese Abwesenheit der jungen Amerikaner neben urlaubenden anderen jungen Leuten aller Länder und Sprachen ist in der Tat auffallend, doch leicht erklärlich. Die amerikanischen Boys, deren vornehmstes Lebensziel eine Geldkarriere ist — wichtig für baldige Familiengründung und Erhaltung —, nehmen sich selten Zeit für einen Trip nach Europa; außerdem haben die zwei Hauptprogrammziele eines solchen, nämlich Kathedralenbesichtigung und Shopping von Andenkengegenständen, für die jungen Herren wenig Anziehungskraft. Außerhalb „Business“ ist der Amerikaner überhaupt sehr bequem und zieht daher seine sicheren Flirts zu Hause, seinen Golf und die offenen und heimlichen Freuden eines Mooshers den Zufällen des europäischen Hotelsofens vor. Der Junge hat, genau wie Vater und Onkel, nichts übrig für pittoreske Gasthöfe, Dichterbücher und jahrhundertalte Schlachtfelder; „culture“ hat für ihn nicht die magische Anziehungskraft, die sie für die Frauen hat, die inaktiv die Bildungsfläche zu füllen bestrebt sind, indem sie Kultur auf den Straßen Europas einatmen und zu finden hoffen, genau wie die Europäer heute noch glauben, daß man Dollars auf dem Broadway einsammeln könne. Und wie der Junge, bleiben Vater und Onkel daheim und schicken ihre Frauen hinüber. Sie sind außerordentlich großherzig; denn wenn sie prompt Giftball bekommen, beantworten sie es ebenso prompt mit Dollars, weil sie als gute Geschäftsleute wissen, daß nur der Tod umsonst ist, und sie natürlich keineswegs vorhaben sich zu Tod zu werfen. Sie fahren übers Meer nach Atlantik City. Allein? Aber gar keine Idee, selbstverständlich mit einer hübschen „Steno“. So ist alles, zwar nicht ganz so wie es sein soll, aber zur beiderseitigen Zufriedenheit arrangiert.

Das stiefmütterlich behandelte Wien

Und so ist der europäische Sommer auf den großen internationalen Reisen von amerikanischen Girls und älteren Damen — pardon, von Girls und Women überflutet; ältere Damen gibt es nicht in Amerika, die Bezeichnung ist tabu; bis fünfundsiebzig oder so sind es Girls; ledig oder verheiratet, und dann ohne jegliche grau- oder weißhaarige Grenze: Women. Beides zusammen: Ladies. Sie reisen in Rudeln, zu zehn, zwanzig, hundert — Tour A, B, C — mit vom Büro bereitgestellten Beistandern. Ganze Waggons sind auf den großen Bahnhöfen für sie reserviert und wo diese ihre Fracht ausschütten, bedeutet es eine amerikanische Invasion. Wien ist in ihrer Route meist nicht enthalten, da es zu abseits liegt und einen Mehraufwand an Zeit und Geld bedeutet.

Solche weibliche Massen-Nomadenzüge waren noch nicht da. Denn die Engländerinnen, die man sich aus gewissen Landischaften gar nicht mehr wegdenken kann — gibt es ein Interlaken ohne sie? — waren und sind dagegen gering an Zahl und werden vollständig an die Wand gedrückt. Außerdem: sie sind etwas ganz anderes, gar nicht zu verwechseln mit ihren Schwestern von jenem Des Moines. Sie sind Reisende wie alle anderen, diese aber sind ein Naturereignis. Die Engländerinnen haben vorbildliche Tischmanieren, verfahren mit dem Personal mit jener Ruhe, die aus Generationen von Kinderstube kommt, tragen Topfe als Hüte, halten sich von jeder Extravaganz fern und behandeln Menschen und Welt im übrigen als Luft. Trotz ausgeprägtester Jungfräulichkeit befinden sie sich Tag und Nacht — nicht nur in Museen und Galerien, sondern auch auf Seefahrern, in Kasinos, Speisekellern, Dampferverdecken, Bahnhöfen, Stiefelhotels und Schlafzimmern — in Gesellschaft eines Mannes, der ihre Aufmerksamkeit mehr als die Rembrandts, Sixtins und Rigis in Anspruch nimmt. Dieser Beweidswert ist der bei den Engländern noch heute bestangehörte Deutsche, Herr Wäbeler.

Ein lebendes Paket

Der Unterschied zwischen ihnen und den amerikanischen Gattinnen, Töchtern, Schwestern und Sweethearts ist so sehr in die Augen springend, daß er sogar auf die Bandkraft verändernd wirkt. Neben der Amerikanerin wird man auch meist die Engländerin übersehen; erstens, weil jene so viel hübscher, zweitens, weil sie so viel lauter ist. Sogar die Sprache — natürlich, sie verstehen einander beiläufig, falls sie überhaupt auf eine Verständigung Wert legen sollten. Das ist aber auch alles; sie verstehen und lesen dieselbe Sprache, aber sie sprechen eine ganz verschiedene. Die englische Miß liebt es, ihre Zeit selbst einzustellen, die Amerikanerin dagegen läßt bis zu einem Grad, von dem Cool, der geniale Erfinder der Gesellschaftstour, in seinen kühnsten Träumen nichts geahnt hat, durchweg un-

vergleichlich mehr und gibt unvergleichlich weniger Trinkgelder. Sie drangaliert Hotelportiers um Briefpapier und Marken, denn wenn auch das Postamt gerade gegenüber ist, so fällt es ihr nicht ein, davon Gebrauch zu machen, deshalb, weil sie aus dem amerikanischen Hotel gewohnt ist, alles unter einem Dach zu finden. Sie hat gewisse amerikanische Gebräuche durchgesetzt, zum Beispiel die Butter & Discretion bei den Hauptmahlzeiten, und ihr ist es zu verdragen, daß es plötzlich moderne, zweit- und drittklassige Hotels gibt, bei denen die Nummerierung — bloß eine Abstufung der Preise und keine Beurteilung bedeutet. Sie denkt nicht daran, eine andere Sprache zu erlernen, weswegen heute auf den großen Reisetrafen alles, bis zum letzten Hausdiener, volens volens Englisch lernt.

Shopping über alles!

Sie muß immer zu tun haben, auch wenn sie sich darüber besorgt, durch Eisenbahnfahrten und Besichtigungen zu Tode geradert zu werden, denn gerade dann fühlt sie sich am wohlsten. Und wenn man ihr einen Resttag gewährt, so darf es ja kein Sonntag sein, denn am Sonntag kann sie nicht shopping gehen und sie weiß daher nicht, was beginnen. Das Shopping aber ist ein Hauptprogramm und keine verläßt Europa, ohne für Verwandte und Freunde Andenken mitgebracht zu haben. Es gibt solche, die zehn kaufen, und solche, die hundert bedenken, — sie kramen ihre ganzen volkswirtschaftlichen Kenntnisse aus: sie kaufen Spitzen in Brüssel, Whortorien in Paris, Federwaren in Deutschland, Stidereien in der Schweiz. Sie kaufen oft die sumlosesten Dinge. Für 100 Dollar dürfen sie Waren frei nach den U. S. A. einführen. Sie sind imlande, alle Besichtigungen, jagen wir in Frankfurt, glatt auszulassen, weil sie nach jenem Geschäft auf die Suche gehen, von dem man ihnen gesagt hat, daß es die besten Käsefliegen der Welt führe. Und wenn sie dann nach Hause kommen, so geht mit Schenken, Proben und Erzählen oft der Nachgenuß an. Das ganze Jahr lang und oft darüber hinaus lebt ihre Phantasie von dem „Trip to Europe“.

Handarbeiten, die man selbst erfindet

Mehr und mehr kommt die handarbeitende Frau, auch die nicht selbst Zeichnerin ist, davon ab, vorgezeichnete Muster zu kopieren, die andere ausgeführt haben, deren Wesen der Nachbarin fremd ist. In den Schulen lehrt man andere jungen Mädchen, daß die selbst ausgeführte Handarbeit, so schön sie sein mag, für ihr Heim oder als Geschenk, auch für ihre Arbeit und ihr eigenes Wachstum einen ungleich größeren Wert hat als die kopierte. Und da sie vor die Frage gestellt werden, eine anmutige Handarbeit zu schaffen, die durch ihren Schmuck Freude bereitet, müssen sie sich auch mit all den Fragen beschäftigen, die sich ins Bewußtsein drängen: Wodurch schmücke ich diesen Gegenstand? Welcher Technik möchte ich mich bedienen? Käufte ich auf diesem Stoff oder mit jenem Werkzeug auch gut ausführen? Wo bringe ich den Schmuck an, um den Gegenstand in seinem Werte zu steigern? Hat er schon eine Form, die ich berücksichtigen muß, oder gebe ich ihm erst durch meine Handarbeit eine Form, worin ich den Schmuck hineinmachen lasse?

Eine Auswahl von Handarbeiten aus dem Lehrgang für Nadelarbeitslehrerinnen an der Frauenschule St. Josef in Dornum, A. H., zeigt, wie die dortigen Schülerinnen die eigene Handarbeit pflegen. Die abgebildeten Arbeiten haben als Schmuck nur Handbetonungen oder einfache Flächenaufstellungen.

Bei der Mundtasche aus weißem Leinen ist die Handbetonung im allgemeinen ein beiseitiger Hofraum, der den Mund zugleich befestigt. Man meint zu spüren, daß es der Verfertigerin beim Gestalten des breiteren Abschlußrandes in den

verglichen mehr und gibt unvergleichlich weniger Trinkgelder. Sie drangaliert Hotelportiers um Briefpapier und Marken, denn wenn auch das Postamt gerade gegenüber ist, so fällt es ihr nicht ein, davon Gebrauch zu machen, deshalb, weil sie aus dem amerikanischen Hotel gewohnt ist, alles unter einem Dach zu finden. Sie hat gewisse amerikanische Gebräuche durchgesetzt, zum Beispiel die Butter & Discretion bei den Hauptmahlzeiten, und ihr ist es zu verdragen, daß es plötzlich moderne, zweit- und drittklassige Hotels gibt, bei denen die Nummerierung — bloß eine Abstufung der Preise und keine Beurteilung bedeutet. Sie denkt nicht daran, eine andere Sprache zu erlernen, weswegen heute auf den großen Reisetrafen alles, bis zum letzten Hausdiener, volens volens Englisch lernt.

Shopping über alles!

Sie muß immer zu tun haben, auch wenn sie sich darüber besorgt, durch Eisenbahnfahrten und Besichtigungen zu Tode geradert zu werden, denn gerade dann fühlt sie sich am wohlsten. Und wenn man ihr einen Resttag gewährt, so darf es ja kein Sonntag sein, denn am Sonntag kann sie nicht shopping gehen und sie weiß daher nicht, was beginnen. Das Shopping aber ist ein Hauptprogramm und keine verläßt Europa, ohne für Verwandte und Freunde Andenken mitgebracht zu haben. Es gibt solche, die zehn kaufen, und solche, die hundert bedenken, — sie kramen ihre ganzen volkswirtschaftlichen Kenntnisse aus: sie kaufen Spitzen in Brüssel, Whortorien in Paris, Federwaren in Deutschland, Stidereien in der Schweiz. Sie kaufen oft die sumlosesten Dinge. Für 100 Dollar dürfen sie Waren frei nach den U. S. A. einführen. Sie sind imlande, alle Besichtigungen, jagen wir in Frankfurt, glatt auszulassen, weil sie nach jenem Geschäft auf die Suche gehen, von dem man ihnen gesagt hat, daß es die besten Käsefliegen der Welt führe. Und wenn sie dann nach Hause kommen, so geht mit Schenken, Proben und Erzählen oft der Nachgenuß an. Das ganze Jahr lang und oft darüber hinaus lebt ihre Phantasie von dem „Trip to Europe“.

Fingern gezeit hat, mehr und mehr Fäden auszuwickeln, und dann stopfte sie weiße und schwarze Schmuckfäden in luftiger Umwehlung hinein. Gewiß hat sie mit einem Dreieck angefangen, und unter ihren Fingern ergab sich eine Form aus der anderen. Mit der Gestaltung eines Durchbruchstreifens hatte sie noch nicht genug des schönen Spiels. Ein zweiter wurde daraufgesetzt; aber er erschien ihr zu sehr losgelöst von dem anderen. Erst, als sie beide durch einige Stiche zu einem Ganzen verbunden hatte, war sie befriedigt. Nun hat sie eine Mundtasche, die nicht in jedem Handarbeitsgeschäft zum Verkauf ausliegt; sie ist ihr eigenes Werk, das den Stempel ihres Denkens, ihres Sinnes, ihres Wesens trägt. In ähnlicher Weise ist der untere Rand an dem Kaffee- oder Teewärmer geschmückt. Durchstöpfe Kanten wechseln mit leichten Bierstichborten ab und sind durch kleine Verbindungsstiche, die nach unten dichter zusammenstehen, zu einer breiten Schmuckborte verbunden. Die gewebten Anfasser passen in Farben und Technik dazu, und die Farben des ganzen Schmuckes lassen sich so schön nach dem vorhandenen Kaffee- oder Teegefäß auswählen oder auch zu beiden passend gestalten. Daß man die Seitenränder einer solchen Tasche geschmückt hätte, nicht einfach mit der Mascheweise zusammennäht, sondern mittels eines befestigenden Bierstiches, steht außer Frage. Von besonders schöner Wirkung sind die feinen Leinwanddecken, deren Schmuckgrundlage ebenfalls ausgezogene Fäden bilden. Wieder ist es nur ein breiter Stoffrand (gebildet durch abgrenzende Hofraumlinien), worin Fadengruppen teils streifen-, teils

gitterartig ausgezogen sind. Die stehengebliebenen Fäden sind zuweilen mit Beizen, Flächstich oder überwendlichen Stichen überzogen, zuweilen dicht durchstochen in größeren oder kleineren Abständen. Man sieht jeder Gruppe die Luft am Verändern an, und doch ist es etwas Zusammengehöriges in ihnen, die Einheit der Technik, die alle verbindet. Bei der großen Decke tritt zur Schwarzweißwirkung der durchbrochenen Arbeit noch die verstärkende Wirkung des schwarzen Schmuckgarnes hinzu, bei der kleineren eine Verbreiterung des Randes in den Ecken. Eine solche Gefäßfüllung von reicher Wirkung zeigt auch die große Tischdecke mit gestopftem Hofraum und begleitender schmaler Flächstichreihe. Einfache Handbetonungen in Form von Verbindungs- und Begleitlinien aus festen und lockeren Bierstichen in fein abgestimmten Farben hat das mittlere der drei Kissen. Die Schönheit des Samtbezugs kommt dadurch so recht zur Geltung. Bei dem ersten Kissen wurde die Eintönigkeit des Stoffes durch einige zu einer Gruppe angeordnete Schmucklinien (wozu man auf dem abzahlbaren Stoff die verschiedensten Stichtarten benutzen kann) anmutig unterbrochen. Das dritte Kissen hat einen Bezug aus Filzstoff, Stramin oder dergleichen, der mit weicher Wolle in Schwarz, Grau und Weiß ganz ausgefüllt wurde. Die Einteilung mit ihren breiten, schmalen und schmälsten Streifen, mit ihren Dreiecken und ihrem ganzen Stichwechsel zeigt so recht die Lust zum Fabulieren, die die Arbeiterin erfüllte. Was soll ich zu den anderen Dingen sagen: zu der feinen Käsefliege, die in ein schmales Band hineingearbeitet ist und deren Muster sich leicht variieren läßt und zu dem kostbaren Kaffeewärmer aus farbiger Koffeide, dessen durchbrochene Schmuckreihen eine hübsche Farbe des Unterbezuges durchschneiden lassen, die den Ton angibt für die Farben der verbindenden Stichtgruppen? Man soll sie nicht nachmachen, sondern sich daran erfreuen, etwas davon in der Erinnerung behalten, sich davon anregen lassen, ähnliche Dinge des Bedarfs selbst zu gestalten, damit man noch und noch frei wird vom „Muster“.

Anna Mandorff, Adm.

Von Papierervietten und Krepppapier

Die Zeit der steifen Damenschetten, die die Wiederweckertränke schmückten, ist längst vorüber. Auch die mehr oder weniger scheußlichen Papierblumen gehen in vereinzelten Exemplaren in verirrten Ecken ihrem Ende entgegen. Das Papier ist indessen farbenfreudiger, luftiger und schmiegsamer geworden. Es hat sich so recht in das Herz der Hausfrau eingeschmiegt. Und gerade in den Sommermonaten mag sie es weniger denn je entbehren. Im Garten und auf dem Balkon oder auf dem Hof ist die Tischwäsche, die wir in der gemütlichen Stube verwenden, leider durch Ruß und Wind gefährdet. Hier kann hübsche Papierwäsche helfend eingreifen. Es gibt sehr schöne mit Metallfäden durchzogene oder einfache Krepppapiere, die vom Meter zu kaufen sind. Einmal der Länge nach über den Tisch gelegt, geben sie einen prachtvollen Untergrund für unser Geschirr.

Zweckmäßig und hübsch sind weiter Papierervietten, die recht vielseitig und leicht geackten Randern zart und düstig ausgeführt sind. Man steckt die Servietten in eine hübsche Wase oder in einen kleinen Ständer, so daß sich jeder allein bedienen kann. Die gefüllte Wase sieht wie ein duftiger Blumenstrauß aus. Im übrigen gibt es jetzt so weiche Papierervietten, die, wie aufgeplustert, wie einzelne Blüten auf dem Tisch wirken.

Man nimmt auch nicht gern viel Zerbrechliches ins Freie hinaus. Für Feingebilde sind kleine Papierfächchen angebracht, die, mit Papierervietten beklebt, wie Blüten wirken. Man füllt sie und stellt jedem Gast sein eigenes Konfettifäßchen hin. Ist dann alles Gekostete verbraucht, so können die Schalen unbeschränkt verworfen werden. Zu Beginn der Tafel bildeten sie einen reizvollen Tafelschmuck. v. S.

Wie eine Zimmervermieterin sein soll

Von

Paula Gura-Ewald

Es gehört wirklich nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens, Zimmer zu vermieten oder möblierte Zimmer zu suchen. Ich glaube, beide Parteien haben vorher, ehe der kritische Moment kommt, wo man immer auf Suche geht und nun das Neue an einen herantritt, ein ähnliches Gefühl, wie beim Baharatz im Wartezimmer. Und dann lautet nun so ein armes Wort an deiner Tür. Liebe Zimmervermieterin, siehst du denn nicht auf den ersten Blick, daß das schüchternste Ding dir das Leben nicht sauer machen wird, auch wenn du vielleicht nicht so viel an ihm verdienst? Oder wie kamst du der Frau die Türe vor der Nase zuzuschlagen, weil sie dir zaghaft gestehen muß, daß sie ein kleines Kind hat? Eheleute mit Kindern nimmst du nicht. Hast du nicht den traurigen Blick der Frau gesehen, sie hat nun schon die vierte Abweisung bekommen. Und sie hat doch die besten Vorsätze, in Acht nehmen will sie alles, und das Kleine ist so gut erzogen. Man wird sicher nichts von ihm merken. Und die andere Dame, die dich so freundlich und hoffnungslos begrüßte, als du aufmachtest. Warum hast du sie nicht abgewiesen mit dem rauen: „Nein ich vermiete nicht an Damen. Die wollen immer was waschen oder bügeln oder kochen.“ Ja, warum denn auch nicht? Wenn sie sparen müssen, was verschlägt dir's denn, wenn sie sich in der Wäscheküche eine leichte Duse oder eines dieser feinen Dampfbügel waschen, wenn sie in deiner Küche schnell was bügeln oder kochen? Hast du denn kein Mittel mit den heiligen Frauen, die sich selbst fortbringen müssen oder mit solchen, die es früher gut gehabt, aber alles verloren haben, daß sie sich jetzt in möblierten Zimmern herumdrücken, alle Gemütskräfte entbehren müssen? Warum rechnest du so genau? Warum sagst du dir nicht, wenn dir's nicht gerade schlecht geht, daß die Kleinalteit, die das Bügeln oder Kochen kosten, dir hundertfach vergolten werden?

Was die Zimmervermieterin vor allem haben muß, ist Mütterlichkeit, ist Mitleid, Verständnis für fremdes Leid, fremdes Wollen. Ich weiß, es gibt eine ganze Menge Vermieterinnen, die waren mitfühlend, gefällig und fürsorglich, haben aber — — — — — Undank geerntet und schluen nach — — — — — das Gegenteil um, gerade Menschenkindern

gegenüber, die es nicht verdienten. Deshalb darf man aus schlechten Erfahrungen heraus nicht alle über einen Kamm scheren. Vielleicht hat jene Frau, die mitleidig, fürsorglich und gefällig war, des Guten zu viel getan. Darin versehen es ja leider die meisten Zimmervermieterinnen. Sie schlagen gleich einen zu vertraulichen Ton an, mischen sich in alles, durchstöbern alles, bilden sich aber ein, die Mieter merken es nicht. Sie sind aufdringlich, so daß die Mieter nicht mehr eine Minute allein und ihr eigener Herr sind, wenn sie nach Hause kommen. Deshalb vor allem: Zurückhaltung und nochmal Zurückhaltung! Wenn du etwas Gutes an deinen „Möblierten“ tust, wie ich es vorhin geraten habe, warum dann gleich deine ganze Person dazu verabreichen? Diese soviel wie möglich hinter den Kulissen lassen. Sobald sie Besitzer deines Zimmers geworden, laß es auch ihr ausschließliches Eigentum, laß es ihnen Heimat, Ruhepunkt, Ausruhmstation sein. Sei nur für sie da, wenn sie dich rufen. Selbstverständlich machst du es eben so. Denn es gilt auch oft, sich gegen zudringliche Mieter zurückzusetzen. Wenn sie aber rufen, wenn man ihnen anmerkt, daß es ihnen um eine gelegentliche Aussprache, um einen kleinen Gefallen, um einen Rückschritt zu tun ist, — — — dann sei nicht hart, sei nicht auf den Feintrieb genau, sei nicht eine Redenmaschine. — — — dann sei Frau, sei gütige, verständnisvolle Mutter. Bedenke, wie affektlös du wärst, wenn dein Kind in der Fremde gütige Aufnahme gefunden und verübt, das Wesen, das da eine Zeitlang mit dir unter einem Dache lebt, zu verstehen.

Wenn deine Mieter ein paar Möbel umstellen oder mit der nötigen Rücksicht auf deine Wände ein paar Bilder aufhängen, warte nicht oder verdröte es gar. Man muß Verständnis für den Geschmack anderer haben. Es ist kleinlich, sich dagegen aufzuheben und deswegen einen ungemütlichen Ton in den Verkehr mit seinen Mietern zu bringen. Selbstverständlich haben Vermieterin, wie Mieter gegenseitig auf einander jene Rücksicht zu nehmen, die allein ein Leben unter einem Dach in so enger Gemeinschaft erträglich machen. Wenn die Vermieterin Familie hat, so darf sie nicht, wie früher,

als man allein in der Wohnung war, zu nachschlafender Zeit Lärm und Krach machen. Man hat alles Laute zu vermeiden und Familiengedank möglichst unter sich abzumachen. Dasselbe gilt natürlich auch vom Mieter. Nur, wenn er selbst die nötige Rücksicht des gebildeten Menschen zeigt, sowohl im Benehmen gegen seine Vermieterin und deren Familie, wie auch gegen die ihm mit dem Zimmer anvertrauten Einrichtungsgenstände, kann auch er von den Vermieterin Rücksicht verlangen. Aber auch hier sollte es Ausnahmen geben. Bei feillichen Anlässen oder mal an einem Sonntag in luftiger Gesellschaft sollte ein Värmen über die gewohnte Zeit nicht gleich Anlaß zu Schikanen und Kündigungen geben. Da muß man eben auch einmal Kränze gerade sein lassen und menschlich und jung denken.

Sehr oft hat es der Mieter von Anfang in der Hand, aus seiner Vermieterin ein sanftes Tüchlein zu machen oder einen Drachen. Wenn man als Mieter stets höflich wäre, wenn man um Erlaubnis eruchte, bei gelegentlichem Zusammensein mit Mißt einmal etwas über die Stränge zu schlagen oder bei unvorhergesehenem Besuch hinterher um Entschuldigung wegen der Störung bitten würde, dann könnte man sicher das böseste Mundwerk entwaschen. Andererseits dürfte man als Mieter anfangs nicht gleich zu viel Entgegenkommen zeigen und die Vermieterin durch Vertraulichkeit auf den Gedanken bringen, man wolle ihre Gesellschaft möglichst oft. Ein Zurückziehen ist dann meist, ohne der Frau weh zu tun, nicht möglich. Sie wird sich verletzt fühlen, und je nach dem Grad ihrer Bildung einem das Leben im Gefühl ihres Verlethetseins sauer machen, wo sie kann.

Es kommt also beim Mieter und bei der Vermieterin nur auf den goldenen Mittelweg an. Es kommt darauf an, wie man gleich von Anfang an sich gegen und zueinander stellt und es kommt vor allem darauf an, daß man aus letztenommen Erfahrungen keine Voreingenommenheit auf den nächsten Mieter oder die Vermieterin mit hinübernimmt. Dadurch entsteht gleich ein falsches Verhältnis zueinander.

Wenn es von ihr heißt: „Warum steht man Sie denn so wenig? Immer ist Ihre gütige, fürsorgliche Hand im Zimmer zu spüren, so gar meine Strümpfe haben Sie gekostet. — — — aber Sie selbst bekommen man kann zu Gesicht. — — —“

Das ist das Geheimnis, wodurch Vermieterin und Mieter Freunde an einander haben werden.

Drei Jahre in zweiundzwanzig russischen Gefängnissen

Bei meiner Fahrt durch den Westen der Vereinigten Staaten von Amerika hatte ich Gelegenheit, die Bekanntheit eines Amerikaners namens J. C. Chevalier zu machen, der noch nicht lange wieder in seiner Heimat ist; bald nach dem Krieg ging er in den Kaukasus und fiel, nachdem er mehrere Jahre seinen Geschäften nachgegangen war, schließlich in die Hände der G. P. U., der gefürchteten Nachfolgerin der Tscheka. Drei Jahre brachte er in sowjetrussischen Gefängnissen und auf den berühmten Solowezki-Inseln zu, bis es ihm schließlich doch gelang, der Hölle wieder zu entkommen und in seine Heimat zurückzukehren.

Einige Jahre nach Beendigung des Krieges ging J. C. Chevalier im Auftrage eines amerikanischen Konsulats in den Kaukasus; das Eigentum des Konsulats in Sowjetrußland wurde von den Bolschewisten konfisziert und Chevalier, der dort geliebt war, bemühte sich zwei Jahre lang vergeblich, wenigstens sein persönliches Eigentum wieder freizubekommen. Ueber fünf Jahre war er schon in Sowjetrußland, da wurde er eines Tages verhaftet und nach Tiflis gebracht. Die gegen ihn erhobene Anklage lautete auf Spionage. Zehn Monate lang wurde er in der Zitadelle von Tiflis gefangen gehalten — und während dieser ganzen zehn Monate ist er nicht ein einziges Mal verhört worden. Alle Bemühungen des Verhafteten, eine Vernehmung herbeizuführen oder sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen, waren vergeblich. Man gab ihm keine Gelegenheit, sich zu rechtfertigen; ohne ein einziges Mal vernommen zu sein, mußte er fast ein ganzes Jahr — auf sein Todesurteil warten.

Furchtbare seelische Qualen

Nach zehn Monaten wurde er vor den Kommandanten der Zitadelle geführt und es wurde ihm eröffnet, daß er zum Tode durch Erschießen verurteilt worden sei und das Urteil des Geheimtribunals der G. P. U. werde am nächsten Morgen an ihm vollstreckt werden. Man drang in ihn, er solle ein Geständnis ablegen, aber da er sich seiner Schuld bewußt war, konnte er diesem Wunsch nicht nachkommen. Am nächsten Morgen wurde er zusammen mit zwei anderen Gefangenen auf den von hohen Mauern umgebenen Innenhof gebracht und zusammen mit den beiden anderen zum Tode verurteilten an die Wand gestellt. Die beiden Unglücklichen wurden neben ihm erschossen, er selbst wurde in seine Zelle zurückgebracht und wieder wurde ihm nahegelegt, erst ein Geständnis abzugeben. Einige Tage später wiederholte sich das grausame Schauspiel der „Vollstreckung“ des Urteils! Wieder wurde er mit anderen Verurteilten an die Wand gestellt — und wieder brachte man ihn in seine Zelle zurück.

Und dasselbe furchtbare Drama wiederholte sich noch ein drittes Mal. Drei mal mußte der Gefangene die furchtbaren seelischen Qualen seiner letzten Stunden durchleben, dreimal drang man in ihn, zu gestehen, aber er hatte nichts zu gestehen. Beim dritten Mal allerdings war er wohl nahe daran, irgendetwas zu „gestehen“, nur um diesen furchtbaren Qualen ein rasches Ende zu bereiten. Jeden Tag, wenn sich im Morgengrauen Schritte seiner Zelle näherten, glaubte er, daß man nun doch das Urteil der G. P. U. an ihm vollstrecken werde, aber eines Tages wurde er wiederum vor den Kommandanten geführt, der ihm mitteilte, daß das Todesurteil gegen ihn aus Gründen, die nicht angegeben werden könnten, aufgehoben worden sei und daß der Gefangene stattdessen zu zehn Jahren Zwangsarbeit auf den Solowezki-Inseln verurteilt worden sei.

Vom Schwarzen zum Weißen Meer

Etappenweise wurde er vom Schwarzen Meer zum Weißen Meer gebracht. Auf diesem endlosen Transport hatte Chevalier Gelegenheit, nicht weniger als 22 Gefängnisse und Internierungslager kennen zu lernen, die zwischen Tiflis und Archangelst liegen.

Die Solowezki-Inseln liegen am Eingang des Onega-Busens im Weißen Meer, hoch oben im Norden, und auf den Solowezki-Inseln befinden sich die heute wohl berühmtesten und berühmtesten Gefangenenlager Sowjetrußlands. Die für die Solowezki-Inseln bestimmten Gefangenen — politische Verbrecher, die der G. P. U., der sowjetrussischen Polizei, in die Hände fielen — werden in Archangelst, Murmansk oder Kem „gesammelt“. In den Gefängnissen und Lagern dieser Städte werden die Solowezki-Verurteilten aus allen Teilen Sowjetrußlands zusammengebracht und in den Häfen oder Sägemühlen des Festlandes so lange unter strenger Bewachung beschäftigt, bis sich der Gefangenentransport zu den Inseln „loht“. Erst wenn genug Gefangene in einem der nördlichen Lager zusammen sind, werden sie zu den Inseln hinübergebracht, von denen nur wenige wieder zurückkehren!

Chevalier war auf den Solowezki-Inseln einer von 8000 politischen Gefangenen. Die zu langen Strafen Verurteilten mußten in der furchtbaren Kälte des eifrigen Winters bei erbärmlicher Ernährung und dürftigster Kleidung in den Wäldern arbeiten, und als im Frühjahr das Tauwetter begann, waren von den 8000 Gefange-

Dreimal an die Wand gestellt...

nen nur noch etwas mehr als 6000 am Leben! Während des Sommers aber kamen wieder Tausende dazu und im nächsten Winter waren 12000 politische Gefangene auf den Solowezki-Inseln. Und wieder haben dann die Kälte, die unglaublichen Lebensbedingungen und der Hunger ihren Tribut gefordert.

Bevorzugte Sträflinge

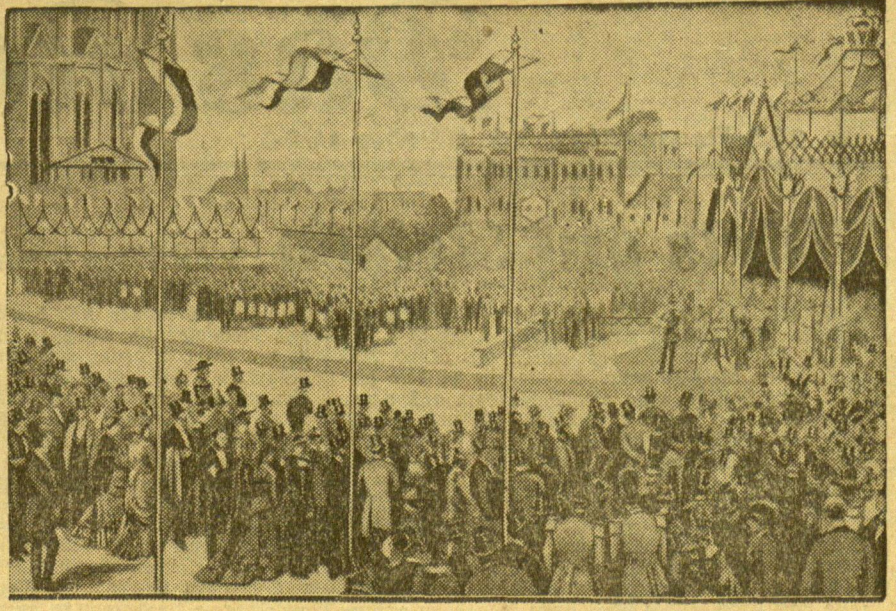
In den Lagern der Solowezki-Inseln herrscht eine besondere Methode der Gefangenenbehandlung. Chevalier sagt: Das Los eines Gefangenen wurde in dem Verhältnis erleichtert, wie er der Gefangengemeinschaft nützlich sein konnte. Wenn also einer auf irgendeinem Arbeitsgebiet besondere Fähigkeiten hatte und diese dem Lager und den Gefangenen zum Vorteil betätigen konnte, so hatte er es besser als einer, der seine Arbeit zu verrichten verstand. Diese Methode führte zu unglaublichen Härten. Wie bekannt, ist ein großer Teil der politischen Gefangenen auf den Solowezki-Inseln körperliche Arbeit nicht gewohnt. Es sind Gelehrte, Lehrer, Beamte und andere Angehörige geistiger Berufe, die den Ansichten der G. P. U. nicht gefielen oder die sich dem bolschewistischen Regime nicht so unterordneten, wie es die G. P. U. gern gesehen hätte. Diese Leute gerade hatten es auf den Solowezki-Inseln ganz besonders schlecht, weil sie keine harte Arbeit außer ihrer geistigen Arbeit gewohnt waren und sich bei allen ihnen übertragenden Verrichtungen naturgemäß sehr ungeschickt zeigten. Unbarmerzig wurden sie in Sturm und Frost in die Wälder geschickt zu Holzarbeiten, und mancher von ihnen wurde ein Opfer der Kälte oder des Hungers. Aber auch sonst hatten diese Gefangenen sehr zu leiden. Ein ungeschickter Griff oder ein Fehler in der Arbeitsleistung brachte ihnen manchen Fußtritt oder Stoß ein.

Die wenigen Glücklichen, die auf irgendeinem Arbeitsgebiet besondere Fähigkeiten hatten und ihren Kenntnissen entsprechend beschäftigt werden konnten, hatten es bedeutend besser. Wenn sie sich auf einem besonderen Gebiet bewährten, so hatten sie gewisse Privilegien und bekamen auch bessere Kost und wärmere Kleidung. Sein eigenes Schicksal nennt Chevalier das glücklichste der ganzen Gemeinschaft. Er verdankt seinen technischen Kenntnissen sein Leben und seine Freiheit, und wenn er sich als Maschinenbauer und Elektrotechniker, als Architekt und Organist nicht als brauchbarer Sklave erwiesen hätte, so wäre vielleicht auch er gleich vielen anderen erfrorren, verhungert oder „durch einen Unfall aus dem Leben gekommen“. Chevalier durfte auf den Solowezki-Inseln aus den verrosteten Überresten eines abgewrackten russischen Schlachtzeigers eine vorhandene Maschinenanlage erweitern und ausbauen. Als er mit diesem schwierigen Werk fertig war und die Kraftstation in Ordnung gebracht hatte, bekam

Zur 50-Jahr-Feier des Kölner Domes,

seit dessen Einweihung am 15. Oktober ein halbes Jahrhundert vergangen ist.

Die feierliche Schlusssteinlegung des Kölner Domes, mit der am 15. Oktober 1880 in Gegenwart Kaiser Wilhelms I. (im Hintergrunde rechts) der Bau dieses Weltwunders deutscher Gotik abgeschlossen wurde. (Nach einer zeitgenössischen Darstellung.)

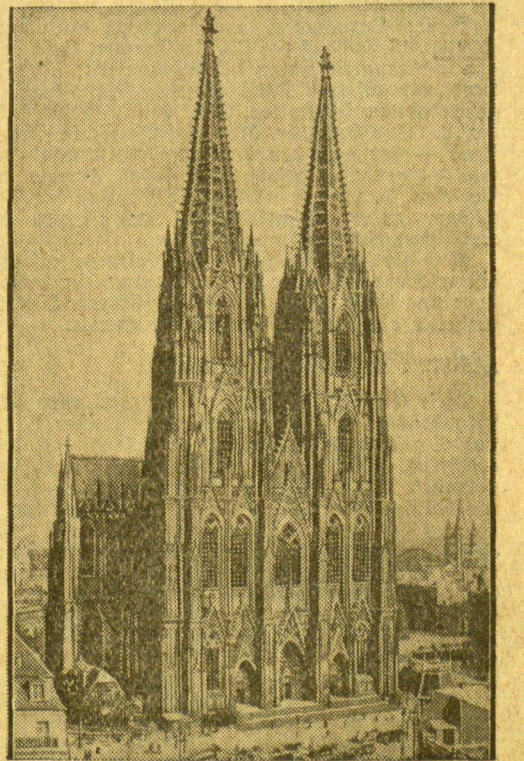


er den Auftrag, ein Gebäude für eine Gerberei zu errichten. Um diesen Befehl ausführen zu können, begann er in den alten Behngruben der Insel, die in früheren Zeiten von dort ansässigen Mönchen ausgebeutet worden waren, Ziegel zu brennen. Zahlreiche andere Gefangene wurden abkommandiert, um ihm bei den verschiedenen Arbeiten behilflich zu sein, bei der Ausbeutung der Torfmoore, aus denen das Heizmaterial für die Kessel der Kraftstation und die Defen der rasch errichteten Ziegelbrennerei gewonnen wurden, und bei den Bauarbeiten des Gerbereihauses.

Wieder in Freiheit!

Zwölf Monate arbeitete Chevalier auf der Solowezki-Insel als Sklave und Gefangener der G. P. U. Da wurde ihm eines Tages eröffnet, daß er am nächsten Tage abtransportiert würde! Er nahm leichtes Abschied von seiner Kraftstation und seiner noch im Bau befindlichen Gerberei, und wurde nach Moskau gebracht. Sechs Monate mußte er noch in dem berühmtesten Putzwerk-Gefängnis in Moskau zubringen; er mußte in der Kantine des Gefängnisses arbeiten und ihren Betrieb ebenso, wie er es mit den entsprechenden Einrichtungen auf den Solowezki-Inseln gemacht hatte, nach amerikanischem Muster organisieren.

Dann wurde ihm mitgeteilt, daß ihm seine Strafe erlassen sei und er, wenn er wolle (!), Rußland verlassen könnte. Seine endgültige Entlassung verdankt Chevalier jedenfalls dem Eingreifen der amerikanischen Presse und den Vorstellungen der amerikanischen Behörden. Er ist einer der wenigen Menschen, die den Solowezki-Inseln und den Jangarmen der G. P. U. wieder entronnen sind! R. Wille.



Der Kölner Dom

Amerikanische Kleinigkeiten

Von Eva Gräfin von Baudissin

Ist man erst einige Monate in einem fremden Lande gewesen — besser gesagt: in einem fremden Erdteil, denn jeder hat seine Merkmale — so darf man gewiß nicht wagen, von „den neuen Eindringen“ zu reden, wie so gern und oft verlangt wird. Sie lassen sich im allgemeinen nicht zusammenfassen, sie bilden ein verwirrendes Kaleidoskop — und so sucht man hier und da ein buntes Stück heraus und reißt es zum Vergleich hin. Nichts anderes wollen die kleinen Beobachtungen sein, die ich wahllos aneinanderreife.

Die amerikanische Eisenbahn kennt nur zwei Klassen. Eine „day coach“ genannte, natürlich gepolstert, je zu vier Sitzen abgeteilt, der Gang in der Mitte des breiten und langen Wagens. Man ist mit seinem Gepäck beengt — und wer eine längere Reise macht, nimmt unbedingt einen Fahrtschein für einen Pullman-Wagen, die andere Klasse — schon um nicht mit den Nachbarn in Berührung zu kommen. Denn das hat der Amerikaner. Im Pullman-Wagen erhält man einen tiefen Lehnsessel, der sich um seine Achse drehen läßt und vor einem Fenster steht. Der schwarze Porter, der dem Wagen vorsteht, bringt das kleinere Gepäck auf dem Vort über dem Stuhl unter; das größere nimmt er in seine Dohle. Er bringt zum Schluß des Stutes eine Papiertüte, gegen Ende der Reise Schub- und Kleiderbürste. Ihm teilt man alle Wünsche mit. Er ruft den Zeitungverkäufer herein oder den mit Süßigkeiten, er gibt Aufträge zum Speisewagen weiter. Besonders sorgt er für das Wohl aller mitreisenden Kinder und trägt unermüdet Milchflaschen hin und her.

Im Speisewagen erhält man zwei offizielle Mahlzeiten, die im übrigen von den amerikanischen Reisenden streng innegehalten werden. Selten sieht man jemand mitgebrachte Speisen im Zug verzehren — und außerhalb der üblichen Essensstunden wird nie gegessen. Das berührt angenehm.

In jedem Eisenbahnwagen ist ein Behälter mit frischem, kaltem Wasser angebracht; ein Automat mit Papierbettern daneben, von denen man unentgeltlich Gebrauch macht. In einem eigenen, kleinen Damenzimmer findet sich auch ein sauberer Waschtisch vor, mit fließendem kaltem und warmem Wasser,

Seife und tadellosen Handtüchern. Der Raum ist groß genug, um Haar und Kleidung in Ordnung zu bringen, sich dort auszuruhen. Auch darf man hier rauchen, was sonst nur in dem Rauchwagen gestattet ist.

Eine große Bequemlichkeit darf auch den Wartezimmern für Frauen auf den Bahnhöfen nachgerühmt werden. Sie enthalten nur Polstermöbel, auch Schankstühle — die Waschtisoleiten sind mit diesen wirklich behaglichen Räumen verbunden. Und die Damen, die man bei uns „Nantendelein“ zu nennen pflegt, die Beherrschterinnen dieser Reiche, tragen was wir unter hellem Nachmittagskleid nennen würden, haben das gelockteste Haar, die feinsten Seidentümpfe, prachtvolle Perlfetten in Farben, sind von verbindlicher, wenn auch durchaus herablassender Höflichkeit und setzen voraus, daß sie als vollkommene Damen behandelt werden.

Dieser Anspruch leitet das Benehmen jeder Frau in Amerika — und das des Mannes. Eine Unhöflichkeit gilt einem Verbrechen gleich. Die schwarze Waisfrau, die als Verkäuferin ihres eigenen Autos zur Tagesarbeit bei der Kuchentier vorfährt, betrachtet es als selbstverständlich, daß der Hausherr, der gerade die Garage verlassen will, mit seinem Wagen wartet, bis sie einen vorteilhaften Platz einnimmt, wo ihr Wagen bis zum Nachmittag stehen kann. Und sie verlangt ihre Mahlzeiten genau so serviert und angerichtet, mit all den üblichen unzähligen Zutaten an süßen und sauren Pickles, Salaten, verschiedenen Brot- und Getränkearten, wie die Herrschaft.

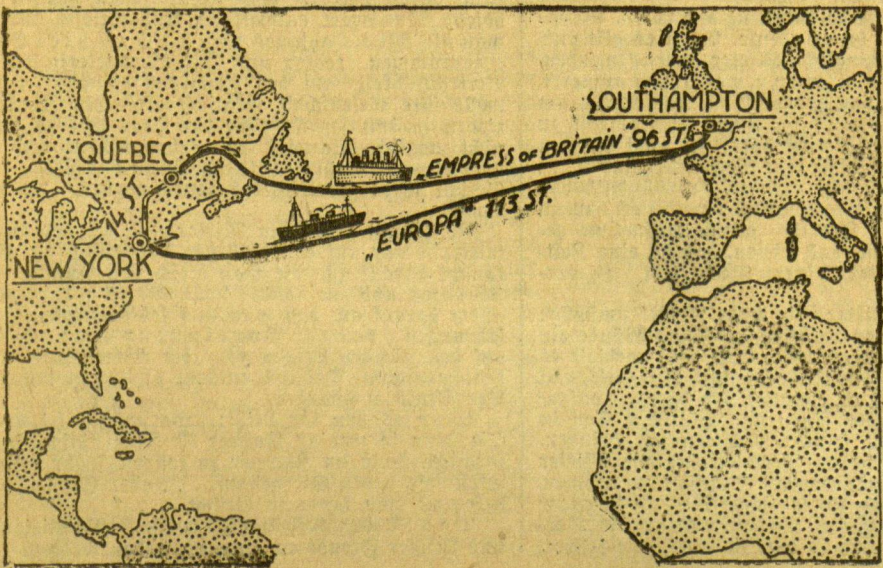
Jeder Mann, auch der einfachste schwarze oder weiße Arbeiter, nähert sich einem Auto, sobald dies hält und er merkt, daß man eine Auskunft von ihm wünscht. Spricht er mit einer Frau, so nimmt er sofort den Hut ab — dieselbe Höflichkeit gilt beim Benutzen des Lifts. In den Läden dagegen behalten die Herren oft die Hute auf — nicht selten auch die Ladenbesitzer, die auch Pfeife und Zigarre beim Bedienen nicht immer fortlegen.

Das Ausländer glauben in Amerika vermissen zu müssen, ist in erstaunlicher Menge und Stärke vorhanden: nämlich Patriotismus, Stolz auf die Vergangenheit, größter Patriotismus, Ueberfluß an

Gefühlen, der manchmal sogar „sentimental“ genannt werden könnte und in geschicktester Weise mit Geschäftsangelegenheiten verquickt wird. So z. B. am Valentinstag — einem Fest für Liebende —, an dem sich diese Gelegenheit bietet, sich anonym ihre Gefühle zu schreiben. Man stelle sich bei uns ein Telegrammenamt vor, wie in Amerika das der Western Union, die alle Depeschen besorgt; alle Fenster sind mit bunten Papierstreifen behängt, silberne Herzen liegen in schwingenden Linien in den Auslagen. Um auch den Jaghaften, Unentschiedenen die Aufgabe eines Valentins zu erleichtern, liegen prächtige „Valentine Greetings“ (Grüße) aus, geschmückt mit einer bunten Gruppe, die sich um eine Kofotobame in einer Sänfte schart, und mit „Muttern“ für Telegramme bedruckt, meistens in Versen. Ja, sogar ein kleines Handbuch spendiert die Western Union für diesen Tag, in dem sie gefühlvoll sagt: „Oft erleichtert das Ungewöhnliche die Tür von Wohlwollen Herzen. Die als Telegramm gefandte Valentins-Botschaft besitzt eine mächtige und lödende Macht — eben wegen ihrer Andersartigkeit. Die folgenden Vorschläge werden in der Hoffnung daroboten, daß sie hilfreich sind.“ — Wer könnte da widerstehen? Denn will man von einem der Vorschläge Gebrauch machen, so nennt man nur die Nummer, gibt die Adresse — und auf einem besonders geschmückten Formular, in einem ausgelegten Umschlag, trägt ein „uniformierter“ Western Union-Mann das Telegramm aus.

Seit Generationen bleiben in den Vereinigten Staaten alle Schulen, Kindergärten am Samstag geschlossen. Lehrer und Kinder befinden sich wohl dabei. Von letzteren wird der freie Tag allerdings häufig zu Besuchen bei Ärzten, Zahnärzten, aber auch zu Ausfahrten und Vergnügungen benutzt. In gewissen Anhalten ist sogar, unabhängig von den Ferien, nach einem Turnus von acht Wochen eine „Heim-Woche“ mit vollständiger Freiheit für Lehrer und Kinder: „um sie von einander zu entöhnen“, und: „um die Kinder wieder ans Haus zu gewöhnen“.

Die in einem Lande aus der Lebensart und -auffassung entstandenen Gebräuche kann man nie ohne weiteres einem andern Gemeinwesen aufpflanzen. Manche Dinge aber lassen sich objektiv betrachten und mit gewissen Veränderungen, wenn diese einen Vorteil bedeuten, den alten Gewohnheiten einfügen. Das Vergleichen belehrt — und zumeilen bessert es!



Englische „Schiebung“ im Kampf um das „Blaue Band“

Der Kampf um das „Blaue Band“, das durch die Lloyd-Dampfer „Europa“ und „Bremen“ für Deutschland erobert wurde, wird im nächsten Frühjahr aufs neue entbrennen. Zu diesem Zeitpunkt wird der drittgrößte Dampfer der englischen Handelsflotte, die im Juni vom Stapel gelassene „Empress of Britain“ (links), ihre Jungfernfahrt nach Amerika antreten. Die „Empress of Britain“, die zum Schiffspark der Canadian-Pacific-Eisenbahn gehört und jetzt ihre Ausrüstung erhält, wird mit einem neuartigen Röhrenkessel ausgestattet, der ihr eine besonders hohe Geschwindigkeit geben soll. Eine weitere Möglichkeit, die Dauer der Fahrt Southampton-New York abzukürzen, ergibt sich auf folgendem Wege: die „Empress of Britain“ kann die 4982 Kilometer lange Strecke Southampton-Quebec in 4 Tagen (= 96 Stunden) zurücklegen. Ihre Passagiere können in Quebec einen Expreßzug der Canadian-Pacific-Eisenbahn besteigen, der New York in 14 Stunden erreichen würde. Hiermit würde sich für die Strecke Southampton-Quebec-New York eine Gesamtfahrtzeit von 110 Stunden ergeben. Diese Fahrtdauer würde um 3 Stunden die Fahrtzeit der „Europa“ unterbieten, die die 5564 Kilometer lange Strecke Southampton-New York in 4 Tagen 17 Stunden (= 118 Stunden) zurücklegt.

